

OKTOBER 2025

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihre Verkäufer:in sagt Danke!

3,00€

Nr. 265 | Den Verkäufer:innen bleiben EUR 1,50



WOHNEN
WOHNEN
WOHNEN



Ausweis gesehen?

Salzburg, wie wohnst du?
Frauen bauen Stadt
Wohntrends: Top oder Flop

6

Wohnen in Salzburg

Die steigenden Wohnkosten machen immer mehr Salzburger:innen zu schaffen. Wilhelm Ortmayr hat nach den Gründen für die Wohnungsnot, wen es am härtesten trifft und Ideen für leistbares Wohnen recherchiert.



10

Städte fair geplant

Konsumfreie Zonen, grüne Flächen und Kunst im öffentlichen Raum: Städtebauerin Katja Schechtner teilt ihre Vision einer fairen Stadt für alle.



12

Herrlich heimelig

Harald Deinsberger-Deinsweger vom Institut für Wohn- und Architekturpsychologie erklärt, was der Mensch zum glücklichen Wohnen braucht.



22

Autorin trifft Verkäufer

Apropos-Verkäufer Obinna im Gespräch mit Autorin Katharina Kiening.

**Thema: WOHNEN WOHNEN WOHNEN**

- 4 **Gute Nachrichten**
Cartoon
- 5 **weiterdenken**
Wortschatz des Monats
- 6 **Steigende Wohnkosten**
Ein Blick auf den Salzburger Wohnungsmarkt
- 10 **Faire Stadt für alle**
Interview mit Städtebauerin Katja Schechtner
- 12 **Psychologie der Gemütlichkeit**
Wohnexperte Deinsberger-Deinsweger berät
- 14 **Miteinander**
Hiketides

14

Rettungsanker Psychotherapie

Das Salzburger Projekt „Hiketides“ gibt mit Hilfe von Psychotherapie geflüchteten Menschen neue Hoffnung.



27

Apropos-Rezept

Gabel für Gabel ein fluffiger Genuss: Autorin Eva Dospelgruber verrät ihr Käsekuchenrezept.

**SCHREIBWERKSTATT**

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden

- 16 **Edi Binder**
Narcista Morelli
- 17 **Luise Slamanig**
Sonja M.
- 18 **Evelyne Aigner**
Solomon Ololagbose
- 19 **Georg Aigner**
Obinna Obika
- 20 **Ifeanyi Maduakor**
Ion Rafira
- 21 **„Trotzdem“ von**
Jhann Kasoo

AKTUELL

- 22 **Autorin trifft Verkäufer**
Katharina Kiening im Gespräch mit Obinna Obika
- 24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im Oktober?
- 25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Monika Pink**
Leser:in des Monats
- 27 **Apropos-Rezept**
von Alexandra Embacher

VERMISCHT

- 28 **Apropos-Kreuzworträtsel**
- 29 **Redaktion intern**
- 30 **Kolumne: Wörterwelten**
von Lisa Six
- 31 **Vertrieb intern**
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen Journalist:innen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die Verkäufer:innen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

**International
Network of
Street Papers**

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top 5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.

Editorial**WOHNEN, WOHNEN, WOHNEN**

Liebe Leserinnen und Leser!

Eine Wand in Altrosa, ein blassblaues Sofa und ein Meer aus Büchern und Polstern. Gemütlichkeit und ein wohliges Gefühl waren das Ziel, als ich letzten Winter meine kleine Garçonnière in der Stadt Salzburg bezogen habe. Das Einrichten machte Spaß und die Erleichterung, nach monatelanger Suche die passende Wohnung gefunden zu haben, war groß. Die Wohnungssuche in der Stadt hatte ich mir anders, sprich einfacher, vorgestellt. In der Realität waren leistbare Wohnungen rar, Massenbesichtigungen an der Tagesordnung und selbst überteuerte Objekte schnell vergriffen.

Der Situation am Salzburger Wohnungsmarkt widmet sich auch unsere Titelgeschichte. Wohnen kostet immer mehr und das nicht nur in der Stadt. Der österreichische Durchschnittshaushalt gibt einen immer größeren Teil seiner Einkünfte dafür aus. Singlehaushalte, ältere Menschen, Alleinerziehende, kinderreiche Familien und Arbeitslose haben dabei besonders häufig schwer mit den Wohnkosten zu kämpfen. Wilhelm Ortmayr hat die Gründe für die angespannte Lage am Wohnungsmarkt und Ideen für leistbares Wohnen recherchiert. (S. 6–9)

Visionen, wie eine faire Stadt für alle aussehen kann, hat Städtebauerin Katja Schechtner. Im Jahr 2030 werden 2,5 Milliarden Frauen in Städten leben und arbeiten. Geplant werden diese Städte aber nach wie vor überwiegend von Männern. Mit dem Resultat, dass Bedürfnisse und Lebensrealitäten von Frauen häufig nicht mitgedacht werden. Wie zukunftssträchtige und faire Stadtplanung aussehen kann, bespricht die Urbanistin im Titelinterview mit Michaela Hessenberger. (S. 10–11)

Raumaufteilung, Farben oder Möbel – was entscheidet denn nun darüber, ob wir uns in einer Wohnung wohlfühlen? Sandra Bernhofer hat mit Harald Deinsberger-Deinsweger vom Grazer Institut für Wohn- und Architekturpsychologie gesprochen und nach der Formel für Gemütlichkeit in den eigenen vier Wänden gefragt. (S. 12–13)

Was es heißt, kein Dach über dem Kopf zu haben, erleben viele Apropos-Verkäufer:innen tagtäglich am eigenen Leib. Über das harte Leben als Obdachloser am Salzburger Hauptbahnhof, seine Alkoholabhängigkeit und die Nächte, in denen er stets wachsam sein musste, schreibt Georg Aigner gewohnt berührend in der Schreibwerkstatt. (S. 19)

Eine gute Lektüre wünscht

Julia Herzog
Redakteurin

Good News! Wie schön, wenn man davon hört, dass sich nicht nur Schlimmes, sondern auch Schönes und Erfreuliches auf der Welt tut. Diese guten Nachrichten möchten wir mit Ihnen teilen: Auf dass „Good News!“ Ihren Tag versüßt.



Der australische Bundesstaat New South Wales schafft auf 300.000 Hektar einen Schutzraum für 12.000 Koalas.

von Tine May

SCHUTZ FÜR DIE KOALAS

Australien ist bekannt für seine einzigartigen Tiere, die wirklich nur in diesem Land vorkommen. Darunter der Koala – der in den letzten Jahren zunehmend vom Aussterben bedroht wurde. Buschbrände, Krankheiten und die rücksichtslose Abholzung seiner Eukalyptuswälder hatten die Bestände dramatisch schrumpfen lassen. Nun findet er Schutz in großem Rahmen: Der Bundesstaat New South Wales stoppt die Abholzung an der Ostküste und schafft den „Great Koala National Park“. Auf 300.000 Hektar – einer Fläche fast so groß wie das Burgenland – entsteht ein Refugium, in dem mehr als 12.000 wildlebende Koalas endlich eine sichere Heimat finden sollen. Der neue Nationalpark ist mehr als nur ein Schutzgebiet. Er ist ein Rettungsanker für eine ganze Tier- und Pflanzenwelt. Auch bedrohte Vögel, Fledermäuse und seltene Amphibien profitieren von der Entscheidung, die Motorsägen zum Schweigen zu bringen. Gleichzeitig setzt das Projekt auf eine enge Verbindung von Ökologie und Ökonomie. Tourismus soll behutsam entwickelt werden, damit lokale Gemeinden wirtschaftlich profitieren, ohne den Naturraum zu gefährden. Mit dem „Great Koala National Park“ sendet Australien ein starkes Signal: Mensch und Natur müssen keine Gegensätze sein. Wenn politischer Wille, ökologische Verantwortung und regionaler Nutzen zusammentreffen, kann Hoffnung wachsen – für die Koalas und für kommende Generationen. 🌱

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©



w e i t e r denken

Berichte aus der Armutsforschung

© Privat



STECKBRIEF

NAME Andreas Koch
IST Professor für Sozialgeographie
ARBEITET am Zentrum für Ethik und Armutsforschung
LEBT im Bemühen, das Motto „Don't grow up, it's a trap!“ zu verinnerlichen

LEISTBARER WOHNRAUM

von Andreas Koch

In den aktuellen politischen Debatten zum Thema Wohnen fällt ein Schlagwort immer wieder: die Leistbarkeit. Es gibt zu wenige Wohnungen, und die wenigen Wohnungen sind viel zu teuer. Diese Diagnose trifft mittlerweile nicht nur für Großstädte zu, auch die Menschen in ländlichen Tourismusregionen leiden unter den hohen Preisen. Was also tun?

Eine Möglichkeit wäre, Leistbarkeit nicht nur relativ zu bestimmen. Bis 40 Prozent des monatlichen Bruttoeinkommens gelten mitunter als zumutbare Obergrenze. Das mag für einen Haushalt mit 8000 Euro Einkommen zutreffen; ihm blieben nach Abzug der hypothetischen Miete noch 4800 Euro zum Leben. Bei 2000 Euro Einkommen bleiben noch 1200 Euro übrig, der Handlungsspielraum ist deutlich eingeschränkter. Würden relative und absolute Einkommensgrößen berücksichtigt, ließe sich der als zumutbar erachtete 40-Prozent-Schwellenwert variieren: 40 Prozent für hohe Einkommen,

20 Prozent für niedrige, mit Abstufungen dazwischen. Die Salzburger Wohnbauförderung hat dieses Modell bei einer Höchstgrenze von 25 Prozent implementiert. Ein guter Anfang!

Zudem sollte Leistbarkeit nicht nur über das Einkommen bewertet werden. Die sozialen Anforderungen an eine passende Wohnung sind heute sehr heterogen. Es gibt Menschen, die ihr Leben lang am selben Ort wohnen möchten. Andere sind mobil, leben heute hier, morgen dort. Wieder andere sind gezwungen, ihre bisherige Wohnung aufzugeben. Auch die Haushaltsgrößen variieren im Lauf des Lebens. Dieser vielfältigen Nachfrage wird man dann gerecht, wenn auch die Wohnungsarchitektur vielfältiger wird.

Drittens braucht es ein verbindliches Bekenntnis zu ökologischer Nachhaltigkeit. Täglich werden in Österreich elf Hektar Boden für Wohnbau verbraucht, die durchschnittliche Wohnfläche pro Person beträgt 47 qm, mit großen Unterschieden zwischen Einfamilienhaus (56 qm) und Gemeindewohnung (30 qm). Es muss nicht zuallererst neu gebaut werden, vielmehr muss der Bestand gerechter genutzt werden. Dann erhält das Wort Leistbarkeit seinen umfassenden Sinn. 🌱

WORTSCHATZ DES MONATS

Fernweh, Weltschmerz und Fingerspitzengefühl – die deutsche Sprache birgt Begriffe, die ein Gefühl oder einen Umstand so treffend zum Ausdruck bringen, dass eine Übersetzung in andere Sprachen kaum möglich scheint. Doch auch viele andere Sprachen haben solche unübersetzbaren Wörter. Jeden Monat stellen wir einen dieser Wortschatze vor. 🌱

Uitwaaien

(niederländisch) Verb; deutsch: hinauswehen

Einen Spaziergang bei windigem Wetter machen, um die Gedanken zu ordnen und den Kopf freizubekommen.

Titelgeschichte

HIER WOHT GUT, WER SICH'S LEISTEN KANN

Die Kosten fürs Wohnen treiben immer mehr Menschen in Salzburg an ihre finanzielle Belastungsgrenze. Betroffen sind alle, die derzeit eine Bleibe suchen, und – wie so oft – die materiell Schwächsten der Gesellschaft.

von Wilhelm Ortmayr

In Salzburg heißt es: „Zu teures Wohnen, zu geringe Einkommen, zu viele soziale Härten“. Mit diesen einfachen Ködern machte bei den jüngsten Wahlen in Salzburg ein junger Historiker so reichen Fang, dass das Thema „Wohnen“ seither an der Spitze der Liste der politisch heißen Eisen steht – gemeinsam mit dem Verkehr. Wunder ist es keines, dass sich das Narrativ vom Mietenwucher, den gnadenlosen Hausbesitzern und vom ungezügelten Kapitalismus in Salzburg so sicher verfängt – die Preise für Kaufimmobilien (egal ob neu oder Bestand) sind exorbitant, die Mieten zumindest hoch und stark im Steigen begriffen.

Tatsächlich kostet Wohnen immer mehr, nicht nur in Salzburg. Der österreichische Durchschnittshaushalt muss dafür einen immer größeren Teil seiner Einkünfte aufwenden – im Durchschnitt bereits mehr als 20 Prozent, teilweise bis zu 40 Prozent und mehr. Doch bei diesen Zahlen lohnt es sich, genau hinzusehen. Jahrzehntelang gab es deutliche Mehrkosten beim Wohnen primär dann, wenn man sich mehr Fläche und ein wenig Luxus gönnte, was bei fast allen der Fall war. 41 Quadratmeter pro Kopf sind es heute im Bundesland Salzburg, vor 50 Jahren waren es 21. Die Ausstattungskategorie A (Bad/WC, Warmwasser, Heizung) ist heute Standard, vor 30 Jahren gab es bundesweit noch 30 Prozent Häuser oder Wohnungen, die diese Kriterien nicht erfüllten.

Steigende Wohnkosten bedeuten nicht mehr Luxus

Doch die Zeiten, in denen die einfache Gleichung „Mehr Komfort = höhere Kosten“ galt, sind vorbei. Seit der Wirtschaftskrise 2008/2009 klettern die Wohnkosten den Einkommen davon. Der Baukostenindex stieg in Österreich

allein von 2019 bis heute um 31 Prozent. Und bei den älteren (an sich eher günstigen) Bestandswohnungen schlugen vor allem die seit 2022 extrem gestiegenen Betriebskosten heftig zu Buche, am freien Markt steigen zudem auch die Mieten munter in die Höhe.

So gesehen darf es nicht wundern, dass wir für das Wohnen aktuell mehr als doppelt so viel unseres Einkommenskuchens aufwenden müssen wie vor 50 Jahren. Doch wie gesagt: Die „echte“ Steigerung stammt aus den jüngsten 15 Jahren. Deshalb ist sie auch in den Köpfen so präsent und eignet sich gut für politische Zwecke.

„Wer gerade eine Wohnung sucht, kann derzeit wirklich verzweifeln.“

Zugegeben, auch der Besuch im Gasthaus kostet aktuell um vieles mehr als vor fünf Jahren. Doch der teure Wirt taugt politisch gar nicht – ihn könnte man leicht mit Nicht-Besuch bestrafen und sich das Schnitzel daheim schmecken lassen. Wohnen hingegen hat etwas Absolutes, Endgültiges. Wohnen muss man. Nicht mehr wohnen zu können, heißt Abstieg, heißt „Gosse“. Ein Schreckensszenario, das an Dramatik kaum zu überbieten ist.

Wohnungssuche als Belastungsprobe

Wie so oft in Salzburg ist auch das Thema Wohnen eine Medaille mit zwei Seiten. Wer gerade eine Wohnung sucht, kann derzeit wirklich verzweifeln, wer aber im Salzburger Zentralraum eine fixe Wohnung hat – egal ob Eigentum oder Miete –, wohnt (im Schnitt) kaum teurer als anderswo in Österreich. Innsbruck und Graz haben im Vergleich zu Salzburg laut Untersuchungen der Statistik Austria einen ähnlich hohen, Wien sogar einen deutlich höheren Anteil von Menschen, die darüber klagen, dass sie der Aufwand fürs Wohnen „sehr stark belastet“. Auch Patrik Lüftenegger, Wohn- und Wohnbaufachmann beim Salzburger Institut für Raumforschung (SIR), betont, dass der Bestand in Salzburg eigentlich „ganz gut durchmischt“ sei – mit geförderten Mietwohnungen und Eigentumswohnungen – und die Preissituation nicht signifikant schlimmer als in anderen Landeshauptstädten sei.

Doch wer auf Wohnungssuche ist, bekommt knallhart zu spüren, dass „am Markt“, also tatsächlich verfügbar, nicht die „Durchschnittsimmobilie“ ist. Sondern es sind zu drei Vierteln Objekte des freien Mietwohnungsmarktes, der der teuerste ist. Und am Eigentumswohnungsmarkt sind „die Preise überhaupt völlig durch die Decke gegangen“, so Lüftenegger. Wer auf diesen Markt angewiesen ist, sucht in Salzburg am teuersten Pflaster Österreichs.

Das Immobilienportal Immoscout24 hat die Angebotspreise für Mietwohnungen in mehreren österreichischen Landeshauptstädten im ersten Quartal 2025 gegenüber 2024 analysiert und dabei festgestellt: Salzburg, Innsbruck und Linz verzeichnen zweistellige Zuwächse (in Prozent), in Salzburg, Linz und Wien wurde

Generalsanierte, helle & ruhige 2-Zimmer-Wohnung mit Loggia
€ 1.385,51 2 Zi. 64 m²
 Gesamtbelastung
 5020 Salzburg
 Immobilienart: Wohnung, Erdgeschoss
 Badewanne Balkon / Terrasse Einbauküche Parkmöglichkeit
 provisorisch
 Diese helle, gut geschnittene 2-Zimmer-Wohnung befindet sich im Hochparterre eines gepflegten Mehrparteienhauses in der Gornstrasse (Sackgasselage). Die Anlage wurde thermisch saniert, die Wohnung selbst wird aktuell generalsaniert – die Fotos ... [Mehr anzeigen]

Einzelnen und Loswohnen! reizende 2-Zimmer-Wohnung
€ 1.115,02 2 Zi. 58 m²
 Gesamtbelastung
 5020 Salzburg
 Immobilienart: Wohnung
 Aufzug: Badewanne Einbauküche provisorisch
 Im Stadteil Ruiting liegt das Wohnhaus in vorzüglicher Lage. Die modern ausgestattete 2-Zimmer-Wohnung verfügt über die optimale Raumbelegung. Eine herrliche hochgelegene, von Einbaumöbeln in der Decke und ein Warmbad mit beider ... [Mehr anzeigen]

2-Zimmer-Wohnung mit Loggia
€ 1.300,00 54 m²
 Gesamtbelastung
 5020 Salzburg
 Immobilienart: Wohnung
 Balkon / Terrasse möbliert provisorisch
 Die zur Vermietung kommende Wohnung befindet sich im 4. -mittels Aufzug barrierefrei zugänglichen- Stockwerk eines Mehrparteienhauses in der Schranngasse. Vom Trubel der Schranne und Verkehrslärm ist die Wohnung dank ihrer Ausrichtung zur ... [Mehr anzeigen]

LIFESTYLE: charmante 2-Zimmer-EG-Wohnung mit Terrasse, Salzburg - Maxglan
€ 1.278,00 2 Zi. 63,3 m²
 Gesamtbelastung
 5020 Salzburg
 Immobilienart: Wohnung
 Bad mit Fenster Badewanne Einbauküche Parkmöglichkeit
 in beliebigen Salzburg Stadtteil Maxglan können wir Ihnen eine sehr gepflegte 2-Zimmer-Wohnung mit eigener Terrasse zur Vermietung anbieten. Die Wohnung befindet sich im Erdgeschoss des kleinen privaten Wohnhauses (mit nur 3 Wohnungen) und ... [Mehr anzeigen]

ELISABETH-VORSTADT | Geräumige 3-Zimmerwohnung in urbaner Lage
€ 1.550,00 3 Zi. 80 m²
 Gesamtbelastung
 5020 Salzburg
 Immobilienart: Wohnung
 Aufzug: Badewanne Einbauküche provisorisch unterkellert
 GANZ AUSGEZEICHNET: Diese großzügige Wohnung befindet sich in einem Mehrparteienhaus im Stadtteil Elisabeth-Vorstadt vor einem Parkhaus

Wohnen in einer Altbauwohnung mitten in Salzburg
 Quelle: immo24.nachrichten.at
€ 2.211,00 2 Zi. 124 m²
 Gesamtbelastung
 5020 Salzburg
 Immobilienart: Wohnung, Etagenwohnung
 Die Österreichische Bundesforste bieten eine elegante Altbau-Wohnung mit tollen Details im 1. Obergeschoss eines Mehrparteienhauses in wunderschöner Lage zur Miete an. Die genaue Adresse lautet Paracelsusstraße 4 und befindet sich im Salzburger ... [Mehr anzeigen]

Salzburger Haushalte geben einen immer größeren Teil ihrer Einkünfte fürs Wohnen aus.

bei den durchschnittlichen Bruttomieten die 20-Euro-Marke überschritten. Spitzenreiter beim Preisanstieg ist mit 17 Prozent Salzburg, wo die Bruttomiete von 19,10 Euro auf 22,28 kletterte. Teurer ist nur Innsbruck.

Ideen für leistbares Wohnen gibt es
Für Petra Geschwendtner, Wohnungsexpertin der Sozialen Arbeit gGmbH, liegen die Gründe für die Misere auf der Hand: Salzburg setze nach wie vor völlig falsche Prioritäten. „Das Fehlen von leistbaren Wohnungen ist evident und nachgewiesen, eine Büro- oder Gewerbeflächenkrise hingegen ist mir nicht bekannt, ebenso wenig das Fehlen von Hotelzimmern“, kritisiert Geschwendtner und nennt zwei prominente Beispiele für die Fehlentwicklung: den AVA-Hof, der zum Hotel umfunktioniert werden soll, und eine 4000 Quadratmeter große Fläche an der Schallmooser Hauptstraße, wo gewerbliche Zwecke angedacht sind. „Stattdessen sollte in Salzburg jeder Quadratmeter genutzt werden, um leistbare Mietwohnungen fertigzustellen.“

Die Zahlen geben Geschwendtner recht. Das Wirtschaftsforschungsinstitut (Wifo) hat erhoben, dass neben privaten, gewinnorientierten Anbietern auch der soziale Wohnbau in Salzburg markant teurer ist als in anderen Bundesländern. Sowohl Baukosten als auch Grundkosten seien in Salzburg überdurchschnittlich hoch, „wobei Letzteres auch im Zusammenhang mit einer vergleichsweise restriktiven Flächenwidmung stehen dürfte“. (Die Grünlanddeklaration lässt grüßen – und die Angst vor hohen Häusern ebenfalls.) Das Wifo fordert daher unmissverständlich mehr sozialen Wohnbau und die Dämpfung von Bau- und Grundkosten.

Passender Wohnraum gesucht
Dass die Preise nicht nur im Neubaubereich, sondern auch bei den Bestandsmieten zuletzt so kräftig gestiegen sind, hat viele Gründe. Da ist zunächst die Demografie. Fast zwei Drittel der Österreicher leben mittlerweile in Ein- oder Zweipersonenhaushalten, wo pro

Kopf mehr Quadratmeter bewohnt werden als in größeren Haushaltsformen und wo zudem die Errichtungs- und Betriebskosten pro Kopf höher sind.

Viel Wohnraum in Salzburg wird nicht ideal genutzt. Dies trifft beispielsweise auf größere Wohnungen und Einfamilienhäuser zu, in denen ältere Menschen leben, deren Kinder längst erwachsen und ausgezogen sind. Alle Versuche, diese älteren Menschen zum Übersiedeln in kleinere, geeignetere Wohnungen zu bewegen, sind bisher gescheitert. Schuld daran, so Christian Struber, langjähriger Vorstand der „Salzburg Wohnbau“, sei auch das Mietrecht in Österreich, welches dafür Sorge, dass diese Wohnungen innerhalb der Familie weitergegeben werden können. In der Realität geschehe das aber längst nicht immer.

„Der enorme Druck am Wohnungsmarkt verschlechtert auch die Chancen der Wohnungslosen.“

Als, grob gesprochen, „fehlbesetzt“ müssen außerdem jene Wohnungen gelten, in denen Bewohner und Bewohnerinnen zu sehr günstigen Konditionen leben, obwohl ihr Einkommen dank fortgeschrittenen Alters bereits sehr gut sei. Auch hier verhindert das Mietrecht mehr Bewegung am Markt. Sprich: Die Wohnungen werden nicht frei für Menschen, die sie dringender benötigen würden.

Lukrative Vermietung statt leistbaren Wohnens
Nicht zuletzt haben viele Vermögende in jüngster Zeit vermehrt in Immobilien investiert. Das treibt nicht nur die Preise, sondern es

verändert auch die Nutzungsformen. Wo früher vierköpfige Familien wohnten, residiert heute ein studierendes Kind reicher Eltern oder die Wohnung wird mittels kluger Tricks als Ferienwohnsitz genutzt.

Zahlreiche Fachleute (und Politiker links der Mitte) kritisieren anhaltend, dass es in Salzburg zu viele Ferienwohnungen sowie zu viel Leerstand gebe und die zahlreichen Schlupflöcher endlich geschlossen werden sollten. Aktuelle Zahlen des Forums Wohnungslosenhilfe sprechen von drei Prozent langfristigem Leerstand sowie weiteren 16 Prozent nicht hauptwohnsitzlich genutzter Wohnungen, darunter fallen Zweitwohnsitze, Ferienwohnungen sowie nur sporadisch genutzte Anlegerwohnungen.

Nicht ganz überraschend haben einige typische Bevölkerungsgruppen besonders häufig mit den Wohnkosten schwer zu kämpfen: etwa Singlehaushalte, ältere Menschen, Alleinerziehende und Arbeitslose. Auch kinderreiche Familien wohnen oft teuer, weil es massiv an leistbaren Wohnungen mit vier und mehr Zimmern mangelt. Grundsätzlich gilt: Wo zwei Einkommen vorhanden sind, ist der Aufwand naturgemäß leichter zu stemmen. Das untere Einkommensdrittel hingegen wird von den Wohnkosten meist „stark belastet“, so der Terminus der Statistiker.

Armut und Wohnungslosigkeit gehen Hand in Hand
Der enorme Druck am Wohnungsmarkt verschlechtert naturgemäß auch die Chancen der Wohnungslosen – also jener Menschen, die auf der Straße leben, in Notquartieren, geduldet bei Bekannten oder in anderen prekären, teils halblegalen Verhältnissen. Laut Heinz Schoibl vom Forum Wohnungslosenhilfe ist die Zahl der in Wohnungsnot lebenden Menschen 2024 um rund 17 Prozent gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Trotz hoher Dunkelziffer, insbesondere bei der weiblichen Wohnungsnot, lässt sich sagen, dass sich die Obdachlosigkeit bei Frauen beinahe verdoppelt hat. Stark gestiegen ist auch die Zahl der Anträge auf Räumungsexekution wie auch auf Delogierungen.

Menschen in Wohnungsnot fehlt es nicht nur an einem Dach überm Kopf, sondern sehr oft auch an offenen und passenden Zugängen zu Gesundheits- und sozialer Versorgung. Aktuell nimmt die Zahl der pflegebedürftigen Menschen in Wohnungsnot zu, ihre Versorgung fällt auf die Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe zurück, die dafür jedoch weder über Ausstattung noch über Personal verfügen. Eine



3er WG in Top Lage

€ 600,00 3 Zi. 70,74 m²

Kaltmiete, zzgl. NK

📍 Künstlerhauspass 1, 5020 Salzburg

Immobilientyp: Wohnung, Etagenwohnung

Aufzug, Dusche, Einbauküche, provisionsfrei, unterkellert

Frisch renovierte 3er-WG im Zentrum Salzburgs – verfügbar ab Oktober. Zur Vermietung steht eine frisch renovierte 70 m² Wohnung mit einem 8 m² großen Balkon, ideal geeignet für eine 3er-WG. Die drei Zimmer sind ca. 15 m², 15 m² und 18 m² ... [Mehr anzeigen]

Massenbesichtigungen und horrenden Mieten: Wohnungssuchende in Salzburg brauchen einen langen Atem.

INFO

Wohnungslosigkeit im Bundesland Salzburg

1.506 Personen (1.227 Erwachsene, 279 Minderjährige)
Zwei Drittel sind männlich
Altersverteilung: von 0,5 bis 87 Jahre
Jünger als 30: 41 % (davon fast die Hälfte unter 18), älter als 60: 11 %
Aufenthaltsort: 86 % in Salzburg Stadt
Wohnstatus: obdachlos 417, wohnungslos 262, ungesichertes Wohnen 718, ungenügendes Wohnen 176
Aufenthaltsstatus: zwei Drittel Österreicher/EU-Bürger, je 7 % Drittstaatenangehörige/Konventionsflüchtlinge
Pflegebedürftigkeit: 62 Personen

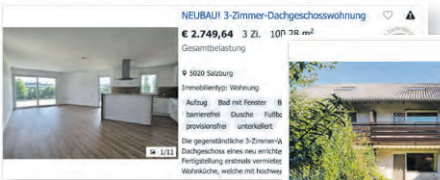
systematische Kombination von nachgehender Betreuung mit ambulanten Haushaltshilfen und Pflegediensten fehlt völlig, bedauert Schoibl. „Pflegebedürftige Menschen in Wohnungsnot landen daher in letzter Konsequenz auf dem Bahnhofsgelände und finden keine passende Versorgung.“

Mehr Bewegung am Wohnungsmarkt als langjährige Forderung
Weder die Wohnungslosigkeit noch die Wohnungsmisere für die untersten Einkommenschichten lassen sich im Neubaubereich lösen. Darüber herrscht allgemein Einigkeit. Neubauten der Marke „S-Budget“ sind utopisch, zumal in Salzburg, wo neue Wohnungen – egal ob Miete, Miete/Kauf oder Eigentum – deutlich teurer sind als Bestandswohnungen. Bei deren Vergabe könnte man den Hebel ansetzen, meint Christian Struber. „Die Gemeinden müssen bei der Vergabe der Mietwohnungen nicht in der Reihenfolge der Vormerkungen auf der Liste vorgehen, sondern die ganz günstigen Wohnungen (also ausfinanzierte Wohnungen) für die einkommensschwächsten Gruppen reservieren.“ Heinz Schoibl plädiert dafür, den

Foto: Siegrid Cain

STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST freier Journalist
WOHNT sehr durchschnittlich
MÖCHTE nicht mehr übersiedeln



Markt in Bewegung zu bringen, indem man die Wohnqualität in „schlechten“ Wohngegenden deutlich verbessert und folglich dort mehr Wohnungsvergaben auch an einkommensstärkere Gruppen erzielt. Vor allem aber fordert er „eine alternative Form der Mietpreisentwicklung und eine Reduzierung der großen Unterschiede in den Kosten von Alt- und Neubestand“.

Geförderte Wohnung ja, aber nicht mittels Gießkanne
Absehbar scheint, dass das Land Salzburg seine knappen Mittel im Zuge der Reform der Wohnbauförderung wohl deutlicher auf den Mietwohnungsmarkt fokussieren wird. Viele Experten empfehlen eine Senkung bis Streichung der Förderungen für Einfamilienhäuser und ähnliche „Bodenfresser“. Wer eine Dreiviertelmillion investiere, werde nicht daran scheitern, ob er 40.000 Wohnbauförderung erhalte oder nicht, so der Tenor. Spürbare

Über- und unerklärliche Doppelförderungen habe es zuletzt auch bei so mancher Sanierung oder Revitalisierung gegeben.

Wohl gleich lang bleiben wird in den kommenden Jahren die Liste der „Wohnungssuchenden“. Tausende sollen es im Zentralraum Salzburg sein, heißt es seitens der Kommunen oft. Bekannt ist aber auch, dass viele drei- und vierfach als „suchend“ gemeldet sind, zum Beispiel in der Stadt Salzburg und gleichzeitig in mehreren Nachbargemeinden. Darüber hinaus seien die meisten Suchenden nicht wohnungslos, sondern „Verbesserung Suchende“, so Strubers Erfahrung. Über 90 Prozent der Wohnungswerber hätten ein Dach über dem Kopf und seien keine Notfälle. Für diese lasse sich fast immer kurzfristig eine Lösung finden. 🗨️

Investieren ist für alle.

Mit George.

Salzburger SPARKASSE

George-App downloaden





Investitionen bergen Risiken und Chancen.



BUCHTIPP

Frauen Bauen Stadt
The City Through a Female Lens
Katja Schechtner und Wojciech Czaja (Hg.).
Birkhäuser Basel 2021, 47 Euro

Die Stadt von morgen

LEBENSRAUM GESTALTEN – UND ZWAR FAIR

Interview von Michaela Hessenberger

Was zeichnet eine „weibliche“ Stadt aus?

Katja Schechtner: Es geht nicht darum, dass eine Stadt weiblich aussieht, sondern dass Frauen an einer Stadt in jeder Hinsicht mitgestalten, weil sie in ihr leben werden. Frauen müssen genau dieselben Möglichkeiten haben, sich in der Planungsphase einzubringen, wie Männer. Doch die Realität zeigt uns, dass sie oft ausgeschlossen sind.

Zum Nachteil einer Stadt, die gerade entsteht.

Selbstverständlich, weil die Lebensrealitäten und Bedürfnisse von Frauen in der Stadtplanung nicht berücksichtigt oder mitgedacht werden und das, was sie brauchen, weniger wahrgenommen wird. Während längst die Hälfte der Architektur Absolventinnen und Absolventen an den Universitäten weiblich ist, bekommen Frauen viel weniger Aufträge und Chancen, Gebäude oder eben ganze Städte zu gestalten.

Welchen Grundauftrag haben Architektinnen und Architekten?

Neben Grundregeln – vom Goldenen Schnitt bis zur idealen Gehsteigbreite – geht es darum, Raum aus der ganz eigenen Wahrnehmung und aus dem Wunsch heraus zu entwickeln, die Welt um sich zu gestalten. Wenn aber eine Seite der Wahrnehmung, meist die weibliche, fehlt, wird das Resultat nicht ideal sein.

Das deutet auf ein grobes Ungleichgewicht in der Architektur hin.

Und wie! Wenn Frauen doch einmal Städte planen und sie auf globalem Level von Bürgerinnen, Bürgern und der Fachwelt anerkannt werden, nimmt man ihnen die Anerkennung

NAME Katja Schechtner
IST Städtebauerin und globale urbane Nomadin
PLANT gern für unterschiedliche Kulturen – von Laos bis Wien
LEBT in Wien, Boston, Paris und Manila
WEISS, dass wir die Zukunft zuerst träumen – und sie dann wahr machen

STECKBRIEF



Foto: Wojciech Czaja

Katja Schechtner ist eine international vernetzte Urbanistin, die unter anderem mit dem MIT in Boston, USA, forscht. Ihre Expertise reicht von globaler Technologie- und Innovationspolitik über Mobilitätsplanung bis zum urbanen Grün, der Natur in der Stadt. Sie ist außerdem Autorin des Buches „Frauen Bauen Stadt“. Wir haben mit ihr über feministischen Städtebau, vor allem aber über eine faire Stadt für alle gesprochen.

weg und schreibt die Leistung Männern zu. Das ist auf dem höchsten Level passiert und nicht nur einmal. In der Architektur gibt es den Pritzker-Preis, quasi den Nobelpreis dieser Branche. Bis 1991 haben ihn nur Männer gewonnen, doch in diesem Jahr war ein Büro nominiert, bestehend aus einer Frau und einem Mann. Erhalten hat den Preis nur der Mann. Ein Einzelfall? Nein, denn genau dasselbe ist 2012 wieder passiert und die Frau, Lu Wenyu, wurde von der Ehrung ausgeschlossen. Und auch in Interviews und Panels sieht man: Frauen bauen, Männer reden darüber.

Welche Anforderungen erfüllt also eine faire Stadt?

Sie berücksichtigt die vielfältigen Alltage aus der Perspektive verschiedenster Gruppen, ihre Wege und Abläufe. Kurz: das, was sie zu tun haben. Nicht alle fahren morgens mit dem Auto in die Arbeit, halten sich dort stundenlang auf und kehren ohne einen Stopp abends wieder nach Hause zurück. Die Lebensrealitäten zwischen Männern, die vielleicht noch einen Abstecher ins Fitnessstudio machen, und Frauen mit x Wegen unterscheiden sich doch oft deutlich. Auf dem Weg in die Ar-



Die Ausstellung zu Frauen Bauen Stadt von Katja Schechtner und Wojciech Czaja fand bereits in Wien, Linz, Klagenfurt, Bregenz und Berlin statt.

Foto: Siegrid Cain



STECKBRIEF

NAME Michaela Hessenberger
IST die Medien Mentorin und Journalistin
HAT in Canary Wharf, London, recherchiert, wie feministische Stadtplanung aussehen kann
SCHÄTZT den Blick auf die Bedürfnisse vieler
LEBT am liebsten in fairem Umfeld

beit müssen die Kinder in Kindergarten oder Schule abgeliefert werden. Unterwegs geht's schnell zur Post, dann ins Büro, danach zum Einkauf, Kinder-Einsammeln und so weiter. Eine faire Stadt im Aufbau berücksichtigt die Mobilität und Wege im Alltag mit. Denn nicht für alle ist es gleich wichtig, in einer Stadt möglichst schnell von A nach B zu gelangen. Gerade Frauen brauchen die Möglich-

„Städteplanung ist nichts für die kommenden drei, sondern die kommenden 30 Jahre.“

keit für mehrere Stopps. Jugendliche wollen in konsumfreien Zonen abhängen, Kinder brauchen zwischen Autos und auf Gehsteigen Rücksicht, weil sie einfach kleiner sind als Erwachsene. Dazu kommt das Design von Räumen, denn man kann sie auch so gestalten, dass man gewisse Menschen ausschließt – oder nicht. Obdachlose beispielsweise. Eine faire Stadt zeichnet aus, dass unterschiedliche Bevölkerungsgruppen miteinander oder auch nebeneinander leben können.

Konsumfreie Zonen sind also essenziell?

Unbedingt, denn Plätze zum Sitzen und Ausruhen sind für viele Leute wichtig. Wir wollen keine Orte schaffen, die nur von einer einzigen Gruppe besetzt sind – etwa jenen Menschen, die kein Zuhause haben oder schwierig im Umgang sind. Eine zufriedenstellende Lösung für alle ist, solche Zonen über die Stadt zu verteilen, damit sich keine Brennpunkte bilden. Dazu gehört ein fairer Zugang zu Grünräumen für alle.

Das sollte doch alle Menschen gleichermaßen glücklich machen.

Wenn eine Stadt sich verändert und grüner wird, dann bringt dieser Schritt oft eine Genertifizierung mit sich: Wo in Grün investiert wird, ziehen bessergestellte Bürgerinnen und

Bürger hin und andere weg.

Was ist 2025 zu bedenken, wenn Profis vor dem Planungstool sitzen?

In erster Linie müssen sie eine gute Vorstellung davon haben, für wen sie planen, und Ideen immer in die Zukunft projizieren. Städteplanung ist nichts für die kommenden drei, sondern für die kommenden 30 Jahre. Daher müssen wir in der Lage sein, uns unterschiedliche Zukünfte vorzustellen, die sich auch verändern können. Diese Veränderung muss zugelassen werden. Gleichzeitig zählen Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit. Einfach eben, wie öffentlicher Freiraum so geplant werden kann, dass sich möglichst viele Menschen dort aufhalten können.

Welche Veränderungen im Städtebau sind für Sie die offensichtlichsten?

Es ist erstaunlich, wie viel Platz Autos heute bekommen. Straßen haben meist zwei Fahr- und zwei Parkspuren. An der Seite zusammengequetscht treffen sich Fußgänger, Radfahrende, Senioren, Hunde. Was ich positiv wahrnehme, ist, dass die Natur in der Stadt immer wichtiger wird. Und die Bevölkerungszusammensetzung hat sich verändert. Auch dieser Entwicklung trägt moderner Städtebau Rechnung.

Wie tut er das?

Nun, unterschiedliche Kulturen haben unterschiedliche Erwartungen an Freiräume. Beispiel Lärm: Das Ruhebedürfnis für Menschen aus Frankreich, Italien, der Türkei oder Syrien wird sich unterscheiden. Das können Architektinnen und Architekten mitdenken. Oberflächen können Lärm verringern und auch helfen, dass menschliche Stimmen gedämpft werden. Wer an wichtigen Stellen das



Stadtführung von Katja Schechtner zu Frauen Bauen Stadt 2025.

richtige Material einsetzt, erzielt tolle Ergebnisse für die Gemeinschaft.

Wo steht Österreich im internationalen Vergleich, wenn es um zukunftssträchtige und faire Stadtplanung geht?

In Paris haben wir gesehen, was in unglaublich kurzer Zeit an positivem Wandel klappt, wenn der politische Wille da ist. Paris zeichnet dank professionellen Handelns weniger Hitzeeinseln und weniger Unfälle – und das sind nur zwei Beispiele. Österreich macht vieles gut und ist manchmal nach dem Motto „Einen Schritt vorwärts, zwei zurück“ unterwegs. Über die Begegnungszone in der Mariahilfer Straße ist anfangs so viel gejamert worden, mittlerweile haben sich viele hübsche Cafés angesiedelt und die Leute sind zufrieden.

Welche Rolle spielt Kunst im urbanen Raum?

Eine große! Da kann ich Österreich für Kunst am Bau sehr loben. Vielfalt ist wichtig, nicht, dass der Bürgermeister seinen Lieblingskünstler 20 Brunnen bauen lässt. Für gute Entscheidungen braucht es die ganze Stadt, am besten mit öffentlichem Beirat zusätzlich zu den Fachexperten, die sich gegenseitig gern beeindrucken wollen. Salzburg hat einen sehr guten Weg gefunden, wenn es um das Kulturverständnis geht. Kunst im öffentlichen Raum löst Reflexion und Diskussion aus. 🗣️

Wohnen und Wohlfühlen

DIE PSYCHOLOGIE DER GEMÜTLICHKEIT

von Sandra Bernhofer

Die einen brauchen es üppig: Blickfang-Möbel in ungewöhnlichen Formen, knallige Farben kombiniert mit Mustern, Retro-Fotos und Objekte mit persönlicher Geschichte. Dopamine Decor heißt dieser Trend, an dem man in den sozialen Medien aktuell kaum vorbeikommt. Räume sollen diesem Konzept zufolge nicht nur schön sein, sie sollen vor positiver Energie nur so sprühen. Je opulenter, desto mehr Glückshormone werden im Gehirn freigesetzt. Andere wiederum legen den Fokus in der Einrichtung ihrer Wohnung auf Sichtbeton, monochrome Töne und maximalen Minimalismus.

Er selbst sei kein großer Fan von Modeströmungen, erklärt Harald Deinsberger-Deinsweger vom Grazer Institut für Wohn- und Architekturpsychologie. Denn über Geschmack lässt sich streiten, über menschliche Grundbedürfnisse nicht. Egal, ob wir nun in einem Loft in Berlin, in einem Bauernhaus im Gebirge oder in einer mobiliartechnisch zusammenimprovisierten Wohngemeinschaft leben, wenn es um Geborgenheit und Wohlbefinden geht, folgt unser Gehirn ähnlichen Regeln. Und wer Einrichtungstrends blind folgt, riskiert, sich in einer Wohnung wiederzufinden, die perfekt für Instagram ist, aber nicht für das eigene Nervenkostüm.

In der Hirnforschung gibt es viele Erkenntnisse, die noch nicht den Weg in die Baupraxis gefunden haben, weiß Deinsberger-Deinsweger, der sich in seinem interdisziplinären Doktorat mit den Themen Wohnbau und Psychologie auseinandergesetzt hat. Das sei für ihn auch der Grund gewesen, 2014 gemeinsam mit seinem Kollegen Herbert Reichl das private, selbst

finanzierte Institut für Wohn- und Architekturpsychologie zu gründen. „Wir wollen dazu beitragen, dass gebaute Umwelten humaner und sozialer werden, als sie es derzeit in den meisten Fällen sind.“ Zu den Klient:innen, die die beiden beraten, gehören große Bauträger genauso wie kleine Häusbauer:innen.

„Unsere Grundempfehlung ist, Innenräume nicht allzu karg zu gestalten“, erklärt der Experte für das Gemütliche, „denn das Grundnahrungsmittel unserer Sinnesorgane sind Stimuli.“ Auch wenn wir längst umgeben von Beton wohnen, sind wir Kinder der Natur – und sehnen uns unterbewusst nach ihr. „Geht es um physiologische Bedürfnisse, gibt es ein Alarmsystem, das uns auf einen Mangel aufmerksam macht: Hunger, Durst. Dann stillen wir diese Bedürfnisse“, erklärt der Experte. „Auf der sensorischen Ebene gibt es dieses Alarmsystem nicht. Wozu auch? In der Natur gibt es schließlich

Maximaler Minimalismus oder knallbuntes Dopamine Decor – das Institut für Wohn- und Architekturpsychologie rät davon ab, Wohntrends blind zu folgen.

Was entscheidet darüber, ob wir uns an einem Ort zu Hause fühlen? Architektur? Farben? Möbel? Oder doch etwas Tieferes – das Zusammenspiel von Raum und Psyche? Das Institut für Wohn- und Architekturpsychologie hilft dabei, den eigenen Bedürfnissen auf die Spur zu kommen.

keinen Mangel an Sinnesreizen, die unser neuronales System so dringend braucht.“ Das Resultat von sensorischer Deprivation: Stress, Angespanntheit, ein unterbewusstes Gefühl der Unruhe. Das wird auf akustischer Ebene noch einmal verstärkt: „Im modernen Wohnbau finden wir häufig schallharte Oberflächen, die Geräusche reflektieren. Den anderen zu verstehen, wird dadurch schwieriger. Das erzeugt



Stress“, erläutert er. „Mit der Ausstattung lässt sich hier aber viel kompensieren.“

Wohnpsychologie ist ein Werkzeugkasten für mehr Lebensqualität. Wer seine Wohnung nicht nur schön, sondern psychologisch klug gestaltet, schafft Räume, die tragen, schützen und uns einfach ankommen lassen. Ganz zentral ist für Deinsberger-Deinsweger „der Blick in einen reichhaltigen Garten“. „Die Natur wirkt auf den Menschen nachweislich gleichzeitig entspannend und anregend.“ Das Sorge auch dafür, dass ein an sich reduzierter Einrichtungsstil wie Japandi – eine Mischung aus japanisch und skandinavisch – funktioniere, erklärt der Wohnpsychologe. „Dieses sogenannte Biophilic Design ist nicht nur ein Stil, sondern ein Bedürfnis.“ Kein Außenbereich? Macht nichts – die Natur lässt sich mit einfachen Mitteln in die eigenen vier Wände holen: Holzfußboden statt versiegelten Parketts, Stoffvorhänge statt Plastikrollos, Struktur statt glatte-

„Wer seine Wohnung psychologisch klug gestaltet, schafft Räume, die schützen und ankommen lassen.“

Entwicklung und Entfaltung. Jeder Mensch braucht einen Bereich, der nur ihm allein gehört.“ Wohlfühlen auf kleinem Raum, trotz Familie – geht das also überhaupt? Ja. Die gute

Wohnexperte Deinsberger-Deinsweger ist überzeugt: Den eigenen Bedürfnissen nachzugehen, ist der Königsweg für ein heimeliges Zuhause.



STECKBRIEF

NAME Sandra Bernhofer
IST immer neugierig darauf, wie andere ihre vier Wände gestaltet haben
MAG Licht, das durch Dachfenster fällt
HAT schon am eigenen Leib erfahren, wie die Raumumgebung Stimmungen prägt – im negativen wie im positiven Sinn

Nachricht: Die Wohnqualität hängt weniger von den Quadratmetern ab als von einer klugen Aufteilung. Selbst in einer Zwei-Zimmer-Wohnung lassen sich Rückzugszonen gestalten. Das kann ein Lesesessel im Schlafzimmer sein, ein Schreibtisch oder eine Meditationsecke. Oft genügt dafür ganz wenig Platz. „Fehlt diese persönliche Zone, suchen wir uns oft Ersatz-nischen außerhalb des Zuhauses“, weiß der Experte. „Die Werkstatt im Keller, das Büro in der Arbeit, lange Autofahrten.“ Das Problem: „Damit sinkt auch die emotionale Bindung zur Wohnung. Wir verbringen dort weniger Zeit – und dadurch nehmen Konflikte mit den Mitbewohner:innen zu.“ Eine weitere Konsequenz des fehlenden persönlichen Bereichs in der Wohnung ist, dass mitunter Gemeinschaftsbereiche von einer Person als persönliche Nische okkupiert werden, personalisiert werden. „Das führt ganz automatisch und unterbewusst dazu, dass man empfindlicher wird und andere rasch als Störfaktor empfindet. Jedes liegengelassene kleine Ding kann dann einen Konflikt auslösen. Unsere Empfehlung ist also, persönliche Nischen von Anfang an mitzuplanen.“

Menschen brauchen nicht nur Rückzug, sondern auch Orte, wo Nähe und Gemeinschaft entstehen. Das kann der Esstisch sein, die Küche oder ein Balkon mit Platz für zwei Stühle. Hier zählt nicht nur Kommunikation, sondern auch das Affiliationsbedürfnis: die bloße Anwesenheit anderer spüren, ohne gleich reden zu müssen. „Menschen sind sich nur eines Teils ihrer Bedürfnisse bewusst“, fasst Deinsberger-Deinsweger zusammen. „Das geben wir unseren Klient:innen mit, dann tun sie sich auch leichter, den eigenen Bedürfnissen auf die Spur zu kommen.“ Diesen nachzugehen, sei der Königsweg für ein heimeliges Zuhause. Was man dann daraus mache, bleibe ganz dem persönlichen Geschmack überlassen. 🍷

Miteinander

ZWISCHEN ZWEI WELTEN

Das Salzburger Projekt „Hiketides“ gibt mit Hilfe von Psychotherapie geflüchteten Menschen neue Hoffnung und hilft ihnen, Traumata zu verarbeiten und wieder im Leben anzukommen.

von Ulli Hammerl

Die große Flüchtlingskrise 2015. An die 2 Millionen Menschen machen sich unter teils schwierigsten Bedingungen auf nach Europa, um in der EU eine neue, sichere Bleibe zu finden. Auch in Salzburg bleiben viele hängen, die eigens errichteten Unterkünfte sind überfüllt, aber zumindest sind die Geflüchteten hier in Sicherheit. Gestrandet in einem Land, dessen Sprache sie nicht sprechen, dessen Kultur ihnen fremd ist, einzig die Hoffnung auf ein besseres Leben besteht. Diese Menschen haben oft alles verloren: ihr Zuhause, ihre Familie. Die inneren Wunden, die Narben auf der Seele sind tief.

Hiketides: die Schutzbefohlenen
Hiketides, benannt nach den „Schutzbefohlenen“ aus der griechischen Mythologie sowie dem gleichnamigen Theatertext von Elfriede Jelinek, bietet geflüchteten und migrierten Menschen psychotherapeutische Hilfe. Kultursensibel, mehrsprachig, niederschwellig. Viele kommen das erste Mal zu Hiketides, ohne zu wissen, was Psychotherapie überhaupt ist. Dabei geht es zunächst darum, Menschen einen sicheren Raum zu geben, wo sie gehört und ihre Probleme, Ängste und Sorgen ernst genommen werden. Sich zu öffnen und sich einzugestehen, dass man Hilfe annehmen darf, ist ein schwieriger Schritt. Mit viel Feingefühl und Verständnis gehen die derzeit 25 Therapeut:innen und elf Dolmetscher:innen von Hiketides auf ihre Schützlinge ein. Gerade den Dolmetscher:innen kommt eine besondere Bedeutung zu, sprechen sie doch nicht nur die Sprache der Klient:innen, sondern wissen auch um deren kulturellen Hintergrund. So zu übersetzen, dass die Aussagen wechselseitig richtig ankommen, ist ein Balanceakt. Im wahrsten Sinn des Wortes fehlen hier manchmal die Worte.

Vertrauen schaffen
Gerade für Menschen, die traumatische Erfahrungen gemacht haben, ist es nicht leicht, Grundvertrauen wiederherzustellen. Haben die Hilfesuchenden erst Vertrauen gefasst, machen deren Lebensgeschichten betroffen. Wenn eine Frau vor sexueller Gewalt in ihrem Heimatland geflüchtet ist und von sexuellen Übergriffen während ihrer Flucht und vom Bedrohungsgefühl in ihrer Unterkunft berichtet.

Wenn ein Mann Angst davor hat, seine eigenen aggressiven Impulse nicht beherrschen zu können, weil er noch nie etwas anderes als Krieg erlebt hat und nicht weiß, wie man Konflikte gewaltfrei lösen kann.

Wenn ein junger Mann durch das Geräusch einer Luftdruckpistole massive Flashbacks erleidet und die aufkommende Panik ihn daran hindert, die Wohnung zu verlassen.



Fotograf Fazel Shafa stammt aus Afghanistan. Er hat in Salzburg nicht nur eine Heimat, sondern auch seine kreative Stimme gefunden.

Foto: foto flausen



STECKBRIEF

NAME Ulli Hammerl
BEWUNDERT Menschen, die sich nicht unterkriegen lassen
IST gerne zu Hause
LIEBT Stille

Wenn es eine Frau nicht schafft, einen Sprachkurs zu besuchen, weil sie Konzentrationsschwierigkeiten hat. In psychotherapeutischen Gesprächen wird deutlich, dass ihre Konzentrationsschwierigkeit Folge eines „Sich-Wegbeamens“ ist, um die Misshandlungen und Abwertungen nicht an sich heranzulassen.

Angekommen
Erfolgsgeschichten wie die von Fazel Shafa zeigen, wie wertvoll die Arbeit von Hiketides ist. Fazel Shafa kam vor zehn Jahren allein aus Afghanistan nach Österreich. Heute lebt er in Salzburg und hat hier nicht nur eine neue Heimat, sondern auch seine kreative Stimme gefunden. Der gelernte Elektrotechniker ist leidenschaftlicher Fotograf mit einem besonderen Blick für das Detail und die Schönheit der Natur. Seine Fotos erzählen Geschichten von Menschen, Ruhe, Weite und der stillen Kraft der Natur. Sie sind Teil einer beeindruckenden Fotoreihe, in der Fazel Shafa nicht nur Landschaften einfängt, sondern auch seine persönliche Reise – von den Bergen Afghanistans bis zu den Seen und Wäldern Salzburgs. Von ihm stammt auch das Bild zu diesem Beitrag.



Das Team von Hiketides. Reihe hinten v.l.n.r.: Michaela Erkl, Hildegard Schreckeis, Michael Schreckeis, Birgit Almhofer, Michael Laube. Reihe vorn v.l.n.r.: Arijana Elezovic, Sonja Taglöhner, Sabrina Karg.

ckenden Fotoreihe, in der Fazel Shafa nicht nur Landschaften einfängt, sondern auch seine persönliche Reise – von den Bergen Afghanistans bis zu den Seen und Wäldern Salzburgs. Von ihm stammt auch das Bild zu diesem Beitrag.

Was bei Hiketides geschieht, ist leise. Langsam. Manchmal unsichtbar. Und doch ist es lebensverändernd. Manchmal hilft schon die Erkenntnis, was ein Trauma im Körper auslöst.

INFO

Das Therapieangebot von Hiketides wird zu einem überwiegenden Teil durch private Spenden finanziert sowie durch öffentliche Förderungen. Ab 2026 wird die Förderung des Landes Salzburg eingestellt.

„Wenn Menschen verstehen, dass sie nicht verrückt sind, sondern dass ihr Körper auf schlimme Erfahrungen reagiert, können sie sich selbst wieder ernst nehmen“, so die Therapeutin. „Das ist der erste Schritt zurück ins Leben.“

TRAUERRÄUME IN DER ERZDIÖZESE SALZBURG

Zu Allerheiligen gehört für viele der Besuch der Gräber dazu – doch für manche ist dies aus unterschiedlichen Gründen nicht möglich (kein Grab vor Ort, fehlende Mobilität...). Darum gestalten viele Pfarren und kirchliche Einrichtungen mit Trauerräumen eine geschützte Möglichkeit für all das, was Menschen rund um das Thema Trauer bewegt: der Verlust eines geliebten Menschen, die Trauer über Beziehungsabbrüche oder verlorene Lebensmöglichkeiten. Trauerräume sind Orte, an denen mit unterschiedlichen

Stationen eingeladen wird zum Innehalten, zum Gedenken und zum Beten, um Trauer in ihrer Vielfalt zuzulassen und vielleicht auch Wunden heilen zu lassen.

Am Friedhof von St. Peter werden zudem Seelsorgerinnen und Seelsorger vor Ort sein, die für entlastende Gespräche zur Verfügung stehen.

Infos zum Thema Trauer: eds.at/trauer

Ökumenischer GOTTESDIENST

Gottesdienst für Menschen, die jemanden durch Suizid verloren haben:

**Donnerstag, 13.11.2025
um 18 Uhr in der Kapelle
im Bildungshaus St. Virgil**

Friedhof St. Peter	29.10. – 2.11.	10.00 – 18.00 Uhr
Herrnau	31.10 – 15.11.	9.00 – 19.00 Uhr
Maxglan	31.10 – 2.11.	
Mülln, Augustinerkirche	29.10 – 9.11.	
Christian-Doppler-Klinik	24.10. – 11.11.	
Landeskrankenhaus	24.10 – 3.11	7:30 – 18:30 Uhr
Liefering	31.10. – 2.11.	15.00 – 19:00 Uhr





EDI BINDER wohnt im dritten Stock

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer Verkäufer:innen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Edi Binder

Vom Hausen und Wohnen

Mein Bruder und ich haben als Kinder in einer Kellerwohnung gewohnt. Das war wohl mehr ein Hausen als ein Wohnen. Im Winter war es oft so kalt, dass ein paar Zentimeter Eis an der Wand waren! Die Mutter hat immer Holz zusammengetragen, damit wir's wenigstens warm hatten. Sie heizte einen kleinen Holzofen, mit dem sie auch gekocht hat. Später haben wir eine Wohnung bekommen, und als die Mutter gestorben ist, war ich immer unterwegs auf Saison und habe keine feste Wohnung gehabt. Jetzt wohne ich schon 23 Jahre hier in der Glockengasse. Das passt im Großen und Ganzen gut. Hier hab ich ein eigenes Bad und ein eigenes WC. Ich bin froh, dass seit Kurzem einmal die Woche meine „Staubsaugerpi-lotin“ kommt – sie macht für mich sauber. Das hilft mir sehr. Ein Nachteil der Wohnung ist, dass sie im 3. Stock ist und es keinen Lift gibt. Ich komme nur sehr langsam voran, weil ich nicht mehr so gut auf den Beinen bin. Blöd ist, wenn ich oben was vergesse und ich den Weg zweimal machen muss! <<



NARCISTA MORELLI hat der Welt einiges zu sagen

Schreibwerkstatt-Autorin Narcista Morelli

We are the world – we are the people

Eine Waschfrau sitzt am Fluss, einer der höchsten freifallenden Wasserfälle der Welt, der Salto Ángel in Venezuela, lässt grüßen. Im Mountain-TV wird gerade erklärt, dass einige Bergsteiger zu den Göttern gereist, auf Deutsch gesagt: abgestürzt sind. Die Lamas aus den Anden sehen aus wie haarige Ziegenfelle, die in bayerischen Häusern hängen. Montañas, Berge: In den Bergen, egal wo, fliegen einem die Winde ums Ohr – auch manchmal ein Wirbelsturm oder Tornado, ahoi! Dafür wartet in Kanada die Einsamkeit, nur gelegentlich kommt ein Grizzly oder eine Wanderschnecke vorbei. In der dürftigen Waldhütte ist es zu kalt. Da klingt Paradise Valley, Rocky Mountains, schon besser, nicht zu kalt, aber auch nicht zu heiß, wenn rundherum alles brennt. Also ab ins Wasser oder Bergschuhe an und erklimme die Berge, den K2 vielleicht? Und grundsätzlich, uns allen wäre empfohlen, nicht mehr so viel Plastikmüll zu erzeugen,

der dann die Meere und das Land verschmutzt: Indien, Nigeria und Indonesien, sie sind die am meisten verschmutzten Länder. Und dazwischen noch ein Appell an die Smartphone-Süchtigen, einfach mal das Gerät ausschalten und auf Entzug gehen. In der Zwischenzeit sind die Lamas in Bolivien voll bepackt mit den nächsten Bergsteigern unterwegs. Up, up, up, muss es gehen. Wettervorhersage beachten! Und den Politiker:innen sei gesagt, bitte stoppt das Blabla, findet gemeinsam Lösungen. Denn alles rächt sich irgendwann. Und allen anderen sage ich: Lasst euch nicht manipulieren. Demonstrieren – egal gegen was – lässt einen kurzfristig als Held dastehen, bringt aber langfristig nix. Mehr Toleranz gegen Kleinkariertheit braucht es und eine Richtungsänderung, denn so, wie es jetzt läuft, kann es auf lange Sicht nicht weitergehen. <<



LUISE SLAMANIG dreht genussvoll ihre Runden um den Weiher

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Vom Hin und Her und Ankommen

Seit fast zwei Jahren wohne ich in einer gemütlichen Großgarconniere. Ich habe es mir über die Zeit gemütlich eingerichtet. Besonders liebe ich meine Couch, wo ich die Beine hochlegen und fernsehen kann, und im Sommer natürlich den Balkon mit den Blumen. Aber das war nicht immer so. Ich bin schon viel umgezogen in meinem Leben. Angefangen hat es mit dem Elternhaus, dort wohnte ich bis zu meinem 20. Lebensjahr. Dann wohnte ich in einer Unterkunft von einer Firma, die war nicht so angenehm. Da hatte ich ein Zimmer mit Gemeinschaftsküche und Sanitäranlagen. Das war ungewohnt für mich. Danach wohnte ich in einer kleinen Garconniere in Vorarlberg. Da habe ich mich schon wohlfühlt, sie war hell und alles aus Holz, das hat mir gefallen.

Einige Jahre später bin ich dann mit meinem damaligen Freund zusammengezogen. Für mich war das Zusammenwohnen ungewohnt und herausfordernd. Wir hatten viele Probleme, das führte dazu, dass wir die Wohnung verloren haben. Damit war ich obdachlos. Wir schliefen in Abbruchhäusern, es war eine schwere Zeit. Aber auch aus dieser Situation habe ich mich herausgekämpft. Ich kam nach Salzburg, wo wir betreut wurden und wieder eine Wohnung fanden, nach einigen Jahren dann sogar eine Gemeindewohnung. Das ging dann besser. Aber richtig gut ging es mir erst nach der Trennung, allein in meiner eigenen Wohnung. Ich hoffe wirklich, dass ich bis zu meinem Lebensende in dieser ruhigen, schönen Gegend und in meiner gemütlichen Wohnung bleiben kann. Das wünsche ich mir von Herzen. <<

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Sonja M.

Meine Wohnung – meine Höhle

Meine Wohnung besteht aus zwei Zimmern, einem größeren und einem kleineren, ca. 40 Quadratmeter. Ich bin grundsätzlich zufrieden mit der Größe, auch wenn es manchmal ein bisserl knapp wird. Mein Lebensraum ist ein Küchen-, Wohnzimmer-, Schlafraum. Da spielt sich alles ab. Im kleineren Raum hab ich meine Kleiderschränke, meinen Kleiderständer, meine Bücher, ein großes Regal, von meiner Freundin aufgestellt, in dem ich sowohl Küchengeräte, Geschenk-artikel sowie Mäntel und Jacken, die ich nicht mehr in den Schränken unterbringen konnte, gelagert habe. Also alles in allem ziemlich kompakt. Mir gefällt besonders das Bild, das ich angelehnt an Franz Marc selbst gemalt habe: Es zeigt ein kleines blaues Pferd, dazu noch ein Mutterpferd, das das Fohlen schützt. Dieses Bild strahlt Sicherheit und Geborgenheit aus, es bedeutet mir viel. Meine Wohnung entspricht mir voll und ganz. Ich fühl mich so wohl auf meiner Couch, wenn ich alle meine Bilder und das andere sehe. Ich fühl mich einfach wohl und ich bin zu Hause.

Ich habe viele Bilder aufgehängt und meine Freundin hat in meiner Wohnung ihr eigenes Reich. Da hab ich eine Sonne aus verschiedenen Metallen hängen und dort steht auch eine 30 Kilo schwere Figur aus Quarz, die ich über alles liebe. Sie besteht aus zwei Zwillingsskinderköpfen und zwei Oberkörpern und ist gedacht, um sie zu berühren, über ihre Köpfe und Körper zu streichen, einer meiner liebsten Steine in meiner Wohnung. Daneben stehen meine Blumen, auf die ich besonders Acht gebe, ein Weihnachtskaktus, ein Bleistiftkaktus und noch ein Kaktus. Ich dünge und gieße sie vorsichtig, denn Kakteen müssen ganz trocken sein, bevor man sie gießt. Alles in allem bin ich sehr froh und dankbar über meine Wohnung. Ich bin wirklich sehr froh, dass ich diese Mietwohnung habe. In ihr kann ich mich entspannen und von meinen psychischen Anspannungen her-unterkommen und einfach ich sein. Jetzt muss ich nur noch ausmalen, denn ich rauche viel. Sobald ich das erledigt habe, werde ich meine Freundinnen endlich einmal einladen. <<



EVELYNE AIGNER freut sich im Oktober auf die Reha

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

Mein Zuhause

Es war im Jahr 2001, da bekam ich die Gemeindewohnung, in der ich seitdem wohne. Sie ist in Lehen. Es gibt dort in der Nähe viele Geschäfte, wie den Interspar, der gleich gegenüber von der Wohnung ist. Auch die Bibliothek ist da, und es gibt einen guten Anschluss an die Öffis der Stadt. Die Wohnung ist nett eingerichtet, es gibt auch einen Balkon, sie hat 37 m². Wir bezahlen Eigenmiete und bekommen aber auch Wohnbeihilfe. Es gibt in der Wohnung Fernwärme und Kabel, wir brauchen nicht oft heizen, da unsere Nachbarn heizen und es bei uns automatisch warm ist. Es gibt auch einen Lift, mit dem ich immer mit dem Hund fahre.

Unser Hund heißt Cleo und sie ist zwei Jahre alt. Sie kommt aus Rumänien und ist sehr brav. Ich gehe mit ihr in der Umgebung in die Parks, wo sie auch viele andere Hunde trifft und mit ihnen spielt. Ich bin in dieser Wohnung sehr glücklich und ich würde um nichts in der Welt tauschen wollen. <<



SOLOMON OLOLAGBOSE ist mit vielen Geschwistern aufgewachsen

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Solomon Ololagbose

Wo meine Geschichte begann

Für mich war Zuhause nie ein Ort, sondern immer die Menschen, die dort lebten. Ich bin in einem großen Haus in Nigeria aufgewachsen, in dem ein Vater und mehrere Mütter mit vielen Kindern lebten. Unser Haus war weniger ein stiller Zufluchtsort als vielmehr ein kleines Dorf.

Jede Ecke trug Leben in sich. Die Küche war stets rauchig, erfüllt von Stimmengewirr und dem Geruch von Eintopf. Im Hof hallten Streitereien, Lachen und das gleichmäßige Stampfen des Yams im Mörser wider. Privatsphäre existierte nicht – Wände konnten den Lärm so vieler verflochtener Leben nicht dämmen.

Als Kind wünschte ich mir manchmal weniger – weniger Lärm, weniger Teilen, weniger Gedränge. Doch rückblickend erkenne ich, wie viel mir dieses Haus gegeben hat. Es lehrte mich, mit Unterschiedlichkeit zu leben, Räume zu teilen und im Chaos Ruhe zu finden.

Heute lebe ich anders, in einem Raum nur für mich. Es ist still, manchmal fast zu still. Doch immer, wenn ich in dieser Stille sitze, erinnere ich mich an mein Elternhaus und begreife: Wohnen ist nicht nur der Ort, an dem man lebt – es ist der Ort, an dem die eigene Geschichte beginnt. <<

Solomon schreibt auf Englisch.
Den Originaltext finden Sie hier:



GEORG AIGNER freut sich im Oktober auf die bunten Blätter

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Mein Leben als Obdachloser

Es war im Jahr 1995, als ich obdachlos wurde und am Bahnhof in Salzburg übrig geblieben bin. Ich bettelte mir jeden Tag Geld zusammen, um Alkohol und Essen zu kaufen. Hinter dem Forum beim Bahnhof gab es eine alte aufgelassene Bäckerei, in der habe ich übernachtet. Es ist hart, wenn man obdachlos und vom Alkohol abhängig ist. Geschlafen habe ich jeden Tag mit einem offenen Auge, da die Polizei oft vorbeikam und ich dann schnell wegmusste. Zwischendurch fuhr ich mit dem Zug woandershin. Nach Rom, wo ich ebenfalls am Bahnhof unterwegs war. Ich fuhr auch immer in den Vatikan, wo ich auf Reisebusse schaute, die aus Österreich waren, und ich dann

Geld sammelte. Ein Jahr später war ich in Paris. Am Bahnhof übernachtete ich, aber das Geldsammeln war schwer. Zum Glück bekam ich in chinesischen Lokalen immer wieder etwas zu essen. Aber zum Schluss kam ich wieder zurück nach Salzburg, weil daheim ist daheim. So verstrichen die Jahre bis 1999, da traf ich dann meine jetzige Frau und alles wurde anders. Ich denke heute ab und zu noch daran, wie hart ein Leben auf der Straße sein kann. <<



OBINNA OBIKA ist für sein Studium nach Salzburg gezogen

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Obinna Obika

In Salzburg leben

Salzburg ist eine interessante Stadt zum Leben. Besonders liebe ich die große kulturelle Vielfalt, die durch Menschen unterschiedlicher Herkunft und Sprachen entsteht. Die Stadt ist ruhig und gelassen. Die jahrhundertealte Architektur in der Altstadt sowie die beeindruckenden Ausblicke von den umliegenden Bergen schaffen eine Atmosphäre, die ich faszinierend finde. Was ich außerdem fast jeden Tag genieße, ist ein Spaziergang entlang der Salzach. Das leise Dahinfließen des Flusses strahlt Frieden aus und hilft mir beim Nachdenken.

Doch bei aller Ruhe bringt das Leben in Salzburg auch Herausforderungen mit sich. Eine der größten ist es, eine Wohnung zu finden – besonders in und um die Stadt. Das gestaltet sich oft sehr schwierig, da es nur wenige Wohnungen gibt und viele Menschen gleichzeitig nach einer passenden Unterkunft suchen, meist zu sehr hohen Preisen. Vergleicht man Salzburg mit an-

deren Städten in Österreich, ist das Leben hier zudem recht teuer, da die Wirtschaft stark vom Tourismus abhängt. Insgesamt ist Salzburg dennoch eine wunderschöne und beeindruckende Stadt zum Leben – auch wenn der ständige Kampf ums Überleben oft unsichtbar im Hintergrund mitschwingt <<

Obinna schreibt auf Englisch.
Den Originaltext finden Sie hier:



Tipp: Das Porträt von Katharina Kiening über Obinna Obika lesen Sie auf Seite 22.

wohnen wohnen wohnen

Verkäuferinnen und Verkäufer erzählen

aufgeschrieben von Julia Herzog



IFEANYI MADUAKOR
ist in der größten Stadt
Nigerias aufgewachsen

Wie wohnst du in Salzburg?

Meine Familie lebt in einer Einzimmerwohnung in der Nähe vom Hauptbahnhof. Die Wohnung ist sicher und für den Moment groß genug. Wenn meine Tochter größer wird, suchen wir eine Zweizimmerwohnung.

Wie bist du aufgewachsen?

Ich bin mit meinen Eltern und fünf Geschwistern in Lagos aufgewachsen. Unsere Wohnung hatte fünf Schlafzimmer – es war genug Platz für uns alle. Lagos ist mit 20 Millionen Einwohnern die größte Stadt in Nigeria. Die Stadt hat einen großen Hafen. Auf den Straßen ist es laut, die Autos hupen und oft gibt es Stau, weil ein Lkw seine Ladung verliert. Wenn du um vier Uhr aufstehst und in die Arbeit fährst, kann es sein, dass du drei Stunden später noch immer nicht dort bist. Als Kind hat es mir trotzdem Spaß gemacht, in so einer großen Stadt zu leben. <<



ION RAFIRA schläft in
der Notschlafstelle oder
im Freien

Wie wohnst du in Salzburg?

Wenn ich in Salzburg bin, schlafe ich in der Notschlafstelle der Caritas. In einem Zimmer schlafen um die acht Personen. Ich muss immer gut auf meine Sachen aufpassen. Einmal wurde mein Rucksack gestohlen. Selbst wenn ich mich dusche, habe ich meine Sachen im Blick. Ich bin Diabetiker und brauche Insulin. Meine Medikamente habe ich immer dabei. Wenn ich bei der Caritas nicht unterkomme, schlafe ich unter Brücken oder in Parks.

Wo lebt deine Familie?

Ich habe zwei Kinder, sie leben mit meiner Ex-Frau in Spanien. Ich sehe sie nie, aber wir telefonieren regelmäßig. Wenn sie ein Problem haben, rufen sie mich an. Wenn ich genug Geld habe, schicke ich ihnen etwas. Auch wenn zwischen meiner Ex-Frau und mir keine Liebe mehr ist, für seine Kinder muss man da sein. <<

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Jedes „Trotzdem“ markiert einen Beginn, eine Umkehr, eine Pause zum Überlegen und Planen. In dieser Rubrik erzählen Menschen von ihrem „Trotzdem“ – welche Hindernisse waren da, welche kamen dazu, welche Chancen taten sich auf und wurden ergriffen – beherzt, mutig und auch ein wenig trotzig.



NIE DIE HOFFNUNG VERLIEREN

Mein erstes „Trotzdem“ ist das Verlassen meiner Heimat Syrien und der Neuanfang in Österreich. Mein zweites „Trotzdem“ ist meine Krebserkrankung seit Februar 2025, aber auch hier kämpfe ich, es geht mir den Umständen entsprechend gut, die Versorgung und Betreuung im Krankenhaus geben mir Hoffnung.

Mein Mann und ich haben uns in einem Café in Qamischli/Syrien kennengelernt. Es war Liebe auf den ersten Blick. Wir sind Kurden. Mein Mann ist zuerst nach Österreich gekommen und hat mir für jeden Tag, den wir getrennt waren, ein Gedicht geschrieben. Das hat mich getröstet und mir die Kraft gegeben, mich mit unserem kleinen Sohn Ivan auf die Flucht zu begeben: 2014 sind wir gesund in Österreich angekommen. Hier haben wir stets Menschen getroffen, die offen waren, viele davon aus der Pfarre Moos. Hekmat, mein Mann, und ich wohnen damals mit unserem kleinen Ivan in einer Wohnung im Lichthaus in Salzburg. Wie so viele damals. Wenn Ivan eingeschlafen war, holten mein Mann und ich die Deutschbücher und lernten. Es war klar, dass ich als ausgebildete Lehrerin in Syrien auch wieder in einem pädagogischen Beruf arbeiten will, Hekmat strebte nach der Anerkennung bzw. Nostrifizierung seiner Zahnarztausbildung.

C1 zu erreichen, ist ein langer Weg, das wissen die, die ihn gegangen sind. Wir haben die Sprachprüfungen A1 und A2 gut und schnell geschafft, dank der Kurse, die wir besuchen konnten, dank der Menschen, die uns hier in Österreich unterstützten. Wir haben wirklich viel gelernt, wiederholt und geübt. Je häufiger wir Österreicher:innen bzw. Menschen, die Deutsch als Muttersprache haben, treffen konnten, desto

besser konnten wir die Sprache lernen, verstehen und uns auch im Alltag in wichtigen Lebensfragen verständigen. Wir sind dann nach Aigen gezogen, Ivan bekam ein eigenes Zimmer: Das war ein schöner Anfang, unser zweiter Sohn Zagros kam zur Welt, ich lernte weiter Deutsch und absolvierte eine Ausbildung zur Assistentin im Kindergarten. Zagros lag damals im Wagerl, er schlief viel, wurde er unruhig, holte ihn mein Mann ab. Worauf hätte ich warten sollen? Mein Mann musste damals regelmäßig nach Wien fahren, das Nostrifizierungsverfahren lief, wir hatten unser Ziel und schon viele „Trotzdem“ überwunden. Wir haben als Familie schon gespürt, dass 2014/2015 das Motto „Wir schaffen das“ die Leute, die Geflüchteten helfen wollten, bestärkt hat. Wir hatten verlässliche Helferinnen und Helfer, sie staunten dann, wenn wir sie als Dank zum Essen eingeladen haben: „So viel! Wir wollten doch nur Tee miteinander trinken.“ So haben wir voneinander gelernt. Für unsere drei Kinder ist es uns wichtig, dass sie sehr gut Deutsch sprechen, Sport machen und ein Instrument lernen, daheim sprechen wir nach wie vor Kurdisch. Seit 2014 habe ich meine Familie in Syrien nur über Skype gesehen, unsere Eltern die zwei jüngeren Kinder nie im Arm gehalten. Auch das ist ein „Trotzdem“, es tut auch weh.

Mein Mann arbeitet jetzt als Zahnarzt in einer Gemeinschaftspraxis in Kuchl, den Kindern geht es gut, ich erhole mich von meiner Operation und hoffe, dass die Chemotherapie bzw. die Bestrahlungen wirken. Es gibt immer mehr als ein „Trotzdem“ im Leben, das ist mir seit meiner Diagnose klar geworden: Wir haben schon so viel geschafft, ich bin zuversichtlich und meine Familie ist es auch. <<

STECKBRIEF



NAME Jhann Kasoo
MAG österreichische Kinderbücher
IST dankbar für die viele Unterstützung,
die sie seit 2014 erlebte
HOFFT, dass die Therapien wirken

Neues Apropos-Kochbuch

Die Lieblingsrezepte der
Apropos-Verkäufer:innen –
ab 3. November 2025 als
Buch erhältlich!



Wir sind überzeugt: Da ist für jeden Geschmack etwas dabei. Die Hälfte des Verkaufspreises bleibt wie immer bei unseren Verkäufer:innen.

9
Euro



Autorin Katharina Kiening trifft Verkäufer Obinna Obika

ZUM STUDIEREN IN DER STADT



STECKBRIEF

NAME Obinna Obika
IST Student
ARBEITET mit politikwissenschaftlichen Themen
LEBT in Salzburg
STEHT häufig auf dem Fußballplatz



von Katharina Kiening

Bei allem, was Ben – eigentlich Obinna Obika – erzählt, wird schnell klar: Für ihn stehen stets das Menschliche, das Miteinander und Füreinander im Mittelpunkt. Nach gut einer Stunde unseres Gesprächs nickt er zustimmend zu meiner zusammenfassenden Beobachtung, dass das Aufbauen und Pflegen von Beziehungen, außerdem das Verständnis für andere Menschen bei ihm einen hohen Stellenwert einnehmen. Er fasst es in einem Satz zusammen: „Human relationships are everything to me.“ Aber der Reihe nach.

Ben lebt seit einigen Monaten in Österreich. Für das Studium der Politikwissenschaft an der Paris-Lodron-Universität in Salzburg ist er gemeinsam mit seiner Frau aus der nige-

rianischen Metropole Lagos in die Landeshauptstadt gezogen. Lagos – eine pulsierende Stadt mit über 20 Millionen Einwohner:innen, laut, geschäftig, immer in Bewegung – steht in starkem Kontrast zu Salzburg, das mit 160.000 Einwohner:innen deutlich überschaubarer ist. Ben weiß diese andere, ruhigere Atmosphäre zu schätzen, die Natur, die er spaziergehend oder fahrradfahrend erkundet, die Stille, die ihm hilft, zu reflektieren und Gedanken zu ordnen.

Unser Gespräch führen wir auf Englisch. Deutsch lernt Ben parallel im Rahmen seines Studiums und erweitert damit seine ohnehin schon vielseitigen Sprachkenntnisse. Neben Englisch beherrscht er auch Französisch sowie Igbo, Hausa und Yoruba, drei der bedeutendsten Landessprachen Nigerias. Seinen Lebensunterhalt bessert er mit dem Verkauf der Straßenzeitung Apropos auf. Gerade der Kontakt zu den Menschen gefällt ihm daran: die unterschiedlichen Begegnungen, die Gespräche, die sich spontan ergeben, die Freundschaften, die sich daraus entwickeln. Auch durch seinen Fußballenthusiasmus und dadurch, dass er wöchentlich mit anderen spielend auf dem Platz steht, haben sich in kürzester Zeit Kontakte ergeben, die er als wertvoll empfindet. Warum eigentlich Politikwissenschaft? Das war schon immer eine Leidenschaft, meint Ben. Bereits an der University of Nigeria hat er Politikwissenschaft im Bachelor studiert. Dass



Obinna ist für sein Studium der Politikwissenschaft nach Salzburg gekommen. Mit dem Apropos-Verkauf bessert er seinen Lebensunterhalt auf.

NAME Katharina Kiening
IST im Kulturbereich tätig
ARBEITET viel mit Büchern
LEBT in Salzburg
STEHT lieber später als früher auf

STECKBRIEF



Bild: Katharina Kiening



LESETIPP

Texte & Bilder
von Katharina Kiening
► www.katharinakiening.com



Katharina Kiening und Obinna führten das Gespräch auf Englisch. Neben Englisch spricht Obinna Französisch und drei der bedeutendsten Landessprachen Nigerias – Igbo, Hausa und Yoruba.

Anna Pirato – arbeitet selbstständig im Bereich visuelle Kommunikation zwischen Salzburg und Südtirol. Von Fotografie bis Social Media liegen ihre Schwerpunkte auf den Themen Identität und Nachhaltigkeit/-kommunikation. www.annapirato.com

FOTOS

er nun in Salzburg weiterstudieren und weiterlernen kann, empfindet er als große Chance. Besonders interessieren ihn dabei Themen wie Klimawandel und Klimapolitik. Bereiche, die, so sagt er, in Nigeria nur selten diskutiert werden, in Österreich aber einen hohen Stellenwert einnehmen, für ihn eine interessante Erkenntnis. Ein weiterer Unterschied, der ihm auffällt, ist der Fokus des Lehrmaterials auf die Europäische Union. Auch das sieht er als spannende Gelegenheit, seinen Horizont zu erweitern und neues Wissen zu erwerben.

Noch etwa eineinhalb Jahre wird Ben Kurse besuchen und Prüfungen absolvieren, bis er seinen Master in der Tasche hat. Und dann? Für ihn steht fest: „When knowledge is gained but not applied, then it is as good as nothing. Applying knowledge is the most important thing.“ Der Sinn theoretischen Wissens liegt nicht im bloßen Anhäufen, sondern in der Umsetzung – in der Übersetzung von Theorie in

praktische Anwendung. Konkret bedeutet das für Ben: Er möchte in Nigeria dazu beitragen, dass Regierungsinstitutionen effizienter arbeiten und Veränderungen auf struktureller Ebene

„Zwischenmenschliche Beziehungen sind alles für mich.“

angestoßen werden. Allgemeiner formuliert: Lebensrealitäten verbessern, „trying to make changes the best way I can“.

Ben beschreibt sich selbst als „a people’s person“, eine kontaktfreudige und begeisterte Person, die Menschen offen und mit einem Lächeln begegnet. Es bereitet ihm Freude, in Salzburg zu leben. Sein Alltag ist

eine Mischung aus Lernen, Arbeiten, neuen Perspektiven und Begegnungen, Fußballspielen und dem Erkunden der Umgebung. Gleichzeitig sucht er immer wieder ruhige Momente, in denen er nachdenken und seine Umgebung bewusst wahrnehmen kann. Ein roter Faden zieht sich durch alles, was er sagt: die Idee eines respektvollen Miteinanders und Füreinanders. Für Ben sind zwischenmenschliche Beziehungen und gegenseitige Wertschätzung von hoher Bedeutung, das ist spürbar, nicht nur, aber auch, wenn er abschließend sagt: „I like seeing people happy, and that’s because seeing people happy makes me happy as well.“



Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

Foto: Christian Weingartner



STECKBRIEF

NAME Monika Pink
IST die VielfaltsAgentin
WOHNT jetzt auf der anderen Salzach-Seite
HATTE noch kaum Zeit zum Entdecken
FREUT SICH auf neue Begegnungen

Vielfaltskolumne von Monika Pink

WOHNEN IST MEHR ALS WOHNUNG

Ich musste nicht, ich wollte. Und doch fühlt es sich komisch an. Zum ersten Mal seit fünfundzwanzig Jahren übersiedle ich – mit einem lachenden und einem weinenden Auge.

Denn ich merke, dass zum Wohnen mehr gehört als nur die Wohnung selbst. Die vertraute Umgebung, die Menschen, mit denen ich unter einem Dach lebte, die Geräusche, das Stammgast-Sein im Feinkostladen, die gewohnten Gassirunden...

Ich kann mich gar nicht mehr an das Gefühl erinnern, wie es war, als all das neu und zu entdecken war.

Es ist wohl genau das, was Wohnen ausmacht: dass es sich irgendwann ganz selbstverständlich anfühlt – mit all der Vielfalt, die einen umgibt. Man weiß, wann die Jungfamilie morgens zum Kindergarten aufbricht, welche Zeitung die pensionierte Nachbarin abonniert hat, wer die Pflanzen vorm Haus gießt, welcher Hund immer an derselben Ecke schnüffelt, wer einem am Weg ins Büro begegnet, wo die Apropos-Verkäuferin sitzt. Dieses dichte Geflecht macht aus einem Wohnort ein Zuhause.

Jetzt merke ich: Woanders ziehen andere ihre Kreise, leben andere Gewohnheiten, klingen andere Stimmen durch den Stiegenaufgang. Und ich freue mich aufs Entdecken dieser neuen Vielfalt. Denn sie ist es, die Nachbarschaften lebendig macht – auch wenn sie vielleicht auch mal irritierend sein kann und Missverständnisse entstehen lässt. Und nach und nach wird sich, ohne dass ich es bemerke, auch hier eine Vertrautheit einstellen.

Vielleicht zeigt sich nirgendwo so deutlich wie beim Wohnen, wie ernst wir es mit der Vielfalt wirklich meinen. In unseren Häusern, in unseren Straßen entscheidet sich, ob Unterschiedlichkeit trennt oder bereichert. So gesehen ist ein Umzug genau die Chance, sich neu darauf einzulassen – auf das Unbekannte nebenan. 📍



LESERIN DES MONATS

MEIN NAME: Marie Schwaighofer
ICH KAUFE APROPOS: zurzeit bei Nelu Miu & weil ich die Beiträge immer wieder spannend finde
ICH LESE APROPOS: in aller Ruhe
MEIN LIEBLINGS AUTOR: Thomas Sautner
MEIN LIEBLINGSZITAT: Hast du ein Problem und willst es nicht, hast du schon zwei! (Buddhistische Weisheit)
WOFÜR IST ES NIE ZU SPÄT? Staunen üben
WAS WAR DAS BESTE, DAS IHNEN HEUTE PASSIERT IST? s'Leben
HEUER STEHT AUF MEINER WUNSCHLISTE GANZ OBEN: mehr Zeit im Wald
MEIN GROSSER HELD AUS DER KINDHEIT: Pippi Langstrumpf
OHNE Tanz IST EIN LEBEN MÖGLICH, ABER SINNLOS!

Zur Zubereitung von Käsekuchen gibt es viele Meinungen, doch alle führen sie zum selben Ergebnis: einem genüsslichen Mmmh, wenn die luftig-leichte Topfenn Masse die Zunge berührt. „Das ist ein absoluter Lieblingskuchen“, schwärmt auch APROPOS-Autorin Eva Daspelgruber und verrät schmunzelnd ihren persönlichen Zugang: Mürbteig kommt bei ihr nicht in die Form. „Den Boden braucht keiner, ich möchte den Topfen. Ich liebe einfach Topfen.“ Da hat sie einen Punkt – im Rezept haben wir den Mürbteig für Fleißige aber trotzdem stehen gelassen. Wer lieber Zeit spart, lässt den Boden einfach weg: Die Springform gut buttern und mit Grieß ausstreuen – so gelingt der Kuchen genauso fein.



TIPP

MÜRBTEIG BLINDBACKEN
Das Schreckensszenario beim Käsekuchen: ein durchweichter Teigboden. Damit das nicht passiert, den Mürbteig blindbacken. Dazu den Teig in der Form mehrfach mit einer Gabel einstechen, mit Backpapier abdecken, mit ungekochten Hülsenfrüchten beschweren und kurz vorbacken – so bleibt der Boden schön knusprig.

Apropos: Rezepte! zusammengestellt von Alexandra Embacher

KÄSEKUCHEN

Foto: Alexandra Embacher



Wunderbar wandelbar: Egal ob klassisch „plain Topfen“ oder mit Früchten wie Rosinen, Datteln, Beeren oder Mandarinen aufgepeppt – Käsekuchen bietet Raum für viele kulinarische Vorlieben. Einfach unter die Füllung heben oder damit garnieren.

Foto: Privat



Eva Daspelgruber

Käsekuchen geht bei Eva Daspelgruber nicht nur immer, er begleitet sie schon seit gut 20 Jahren. „Damals gab es Rezeptkarten, von einer solchen ist das Rezept“, erinnert sie sich. Und dieser All-Time-Favourite passt perfekt zu ihr: unkompliziert in der Zubereitung, höchstens 30 Minuten Arbeit. „Das ist meine Grenze“, lacht sie. Doch wie kam Eva überhaupt zu Apropos? Wie so oft führte der Weg über Chefredakteurin Michaela Gründler. Ein Seminar an der Universität Salzburg zu Sozialreportagen brachte die beiden zusammen. Heute arbeitet Eva im Brotberuf in einem Büro und ist daneben als selbstständige Deutschtrainerin tätig.



Zutaten:

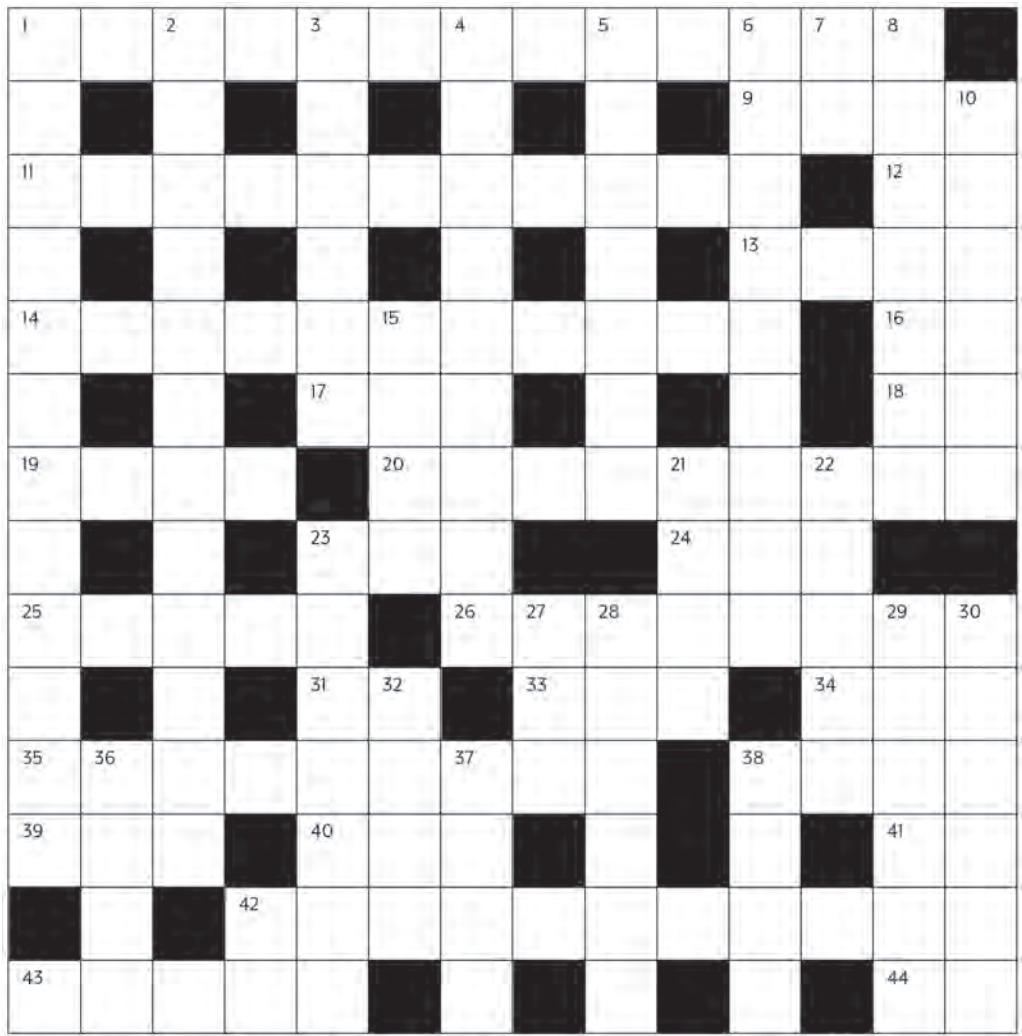
- Mürbteig:
200 g Mehl
½ TL Backpulver
100 g Staubzucker
1 Pkg. Vanillezucker
100 g kalte Butter
1 Dotter (Hinweis: Eiweiß für die Füllung aufheben)

- Füllung:
3 Eier
4 EL Öl
150 g Zucker
750 g Speisetopfen (mind. 20 %)
1 unbehandelte Zitrone
50 g Speisestärke
1 Eiweiß
1 Prise Salz

Zubereitung:

- Mehl, Backpulver, Staubzucker, Vanillezucker, Butter in Stückchen und Dotter rasch zu einem glatten Teig verkneten. Falls der Teig zu trocken ist, 1 EL Wasser einarbeiten.
- Den Teig zugedeckt für mind. 30 Minuten kühl stellen.
- Für die Füllung die Eier trennen. Dotter mit Öl, Zucker und Topfen verrühren.
- Die Zitrone heiß abwaschen, abtrocknen und die Schale in die Topfencreme reiben.
- Den Saft der Zitrone auspressen, mit der Stärke verrühren und ebenfalls unter die Creme mischen.
- Backofen auf 200 °C (Umluft) vorheizen.
- Den Mürbteig dünn ausrollen und eine Springform damit auslegen.
- Einen etwa 3 cm hohen Rand formen und überstehenden Teig abschneiden.
- Den Boden mehrfach mit einer Gabel einstechen und 15 Minuten im Ofen blindbacken.
- Die 4 Eiweiß mit einer Prise Salz steif schlagen und vorsichtig unter die Topfencreme heben.
- Die Masse auf den vorgebackenen Boden geben und glatt streichen.
- Temperatur des Backofens auf 160 °C (Umluft) verringern.
- Den Kuchen etwa 1 Stunde backen und anschließend noch 10 Minuten im ausgeschalteten Ofen ruhen lassen.

UM DIE ECKE GEDACHT



Waagerecht

- 1 „Die ... ist nichts anderes als die Nächstenliebe des Weisen.“ (Gottfried Wilhelm von Leibniz)
- 9 Möglicher Vorsatz für Kran, Buch und Wurm.
- 11 Verwirrend? Wäre von Vorteil, nicht zu viele von ihnen zu haben, damit man sich *in Ehe eignet*. (Mz.)
- 12 Kennzeichnet die Fahrzeuge aus benachbartem Bayern.
- 13 Die kennt wohl nur Botaniker auch noch als Rüster.
- 14 Die Sicht hat Weg-durch-Berg-Breite?
- 16 Mögliches Anhängsel für pensionierten Professor.
- 17 International hilfreiches Kürzel in gefährlichen Lagen.
- 18 Dem Duschutensil vorgesetzt, wird's zum Behältnis oder zum Flughafen.
- 19 Damit lässt sich in Mailand und Venedig nichts mehr erwerben. (Ez.)
- 20 Geometrisch gesehen: Meeresgras + Wasservogel.
- 23 Die sind musikalisch auf der Bühne at work.
- 24 Der räubert hier verkehrt im Meer.
- 25 Der Fisch hat die Farbe intus.
- 26 Erfreut Pokerspieler, stresst Hoffnungsvolle. (Ez.)
- 31 Wie wird es mit dem lieben Nachsatz zum Klanggedicht?
- 33 Zeigt der Big Ben an, wenn's bei uns Zwei schlägt.
- 34 Unsere Währung in Kürze, mit Verwandten-Anhang ganzer Kontinent.
- 35 Hat schmucke Wirkung, wird vor allem in seiner Reinheit geschätzt.
- 38 War nämlich Muse für Gustav, Gustav, Oskar und Franz.
- 39 So drückt man in 3 senkrecht keine Zustimmung aus.
- 40 Unterstützt den Augenaufschlag maßgeblich.
- 41 In Kürze der 32. von 50.
- 42 Wurde filmisch nie versprochen. Florales Areal mit nur einer Sorte.
- 43 Kommt sowohl als Gebirge als auch als Stoff vor.
- 44 Wird mit Feingebäck zum Chemikerutensil.

Senkrecht

- 1 Die Tabelle kann Anlass für Streitfälle bei Hochzeitsladenden sein?! (Mz.)
- 2 Bekannte Fensterklopfer.
- 3 Palmen gibt's dort immer, einmal jährliche sogar goldene.
- 4 Schluckt alles. Irgendwie schon eine Art *Breistand*.
- 5 Benötigt sprichwörtlich einige Zeit.
- 6 Kopfüber: Botschaft der Erde? Oder Staatlehre?
- 7 = 16 waagrecht
- 8 Die lässt sich leider nicht *mit Teer* bekämpfen.
- 10 Wer das kann, erspart sich sprichwörtlich die sensitiven Folgen.
- 15 Sind zur Gänze in allen Schiffsverbänden enthalten. (Mz.)
- 21 Wer gelassen ist, kennt die nicht.
- 22 Er untersucht die Tatorte in Münster, unterstützt von Börne.
- 23 Ohne Getränk beim Oktoberfest? Ohne Zollstock? Ohne Limit!
- 27 Spielt in der französischen Retroinszenierung eine bedeutende Rolle.
- 28 *In Inge* keimt der Wunsch, dass sie eine solche Beziehung habe.
- 29 Eine falsche ist weder beim Schuhkauf noch in der Mathematik günstig.
- 30 Typische Getreidebehaarung.
- 32 Der Redding prägte den Soul der 1960er.
- 36 Als Ortshinweis in den Deutschlandortschaften gängig.
- 37 „... macht das Gemüt, nicht das Geblüt.“ (Sprw.)
- 38 Benennt die Zeitspanne mit einer gewichtigeren Bedeutung.
- 42 Ergänzt das Gengel zur Auseinandersetzung.

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
WOHNT nach wie vor sehr gerne in Salzburg
FREUT SICH auf Jazz & the City
VOR ALLEM auf das Pre-Opening am 15.10. in div. Lokalen
HAT ALS GEHEIMTIPP Blue Moss am 15.10. um 19 Uhr im JUFA

September-Rätsel-Lösung

Waagerecht

1 Meilensteine 9 Der 10 Aa (-re) 11 Liebhaber 12 Call 14 Ethyl 15 Handlesen 16 Roth (Joseph) 18 Aa 19 Teen 20 Einmachen (aus: MANCH EINE und: NACH E INEM) 23 AAT (Anti-Aggressivitäts-Training) 24 GD (Geena Davis) 25 Achtung (A-E-achtung) 26 Stall 28 Tai (Chi) 30 Die 31 Sattelfeste 36 CS (Charlie Sheen in: Two and a half men) 37 Emu (in: B-EMU-ehen) 38 Boe 39 Rahe (aus: H E R A) 40 Nimmersatte 43 En (Bad-en) 44 Notizen

Senkrecht

1 Milchstrassen 2 Ideenreichtum 3 Leb (-zelter) 4 Erholt 5 Sebastian (Fitzek) 6 Ehrenamt 7 Nachricht 8 Aal / Laa 10 Alltaegliches (aus: E L C H G A L A L I E S T) 13 Ayo 17 Handlesen 21 Nagte 22 Streben (St. Reben) 26 Sit 27 AD (Albrecht Dürer) 29 Asitz 32 Amis 33 Loro 34 Fest 35 Eren (aus: RENE) (Wint-EREN-de) 41 Ai (Ser-Al-I) 42 TE (Thomas Edison / T-alentierter E-rfinder)

©Klaudia Gründl de Keijzer

Redaktion intern

DER UNTERSCHIED

Foto: Privat



judith.mederer@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Wir treffen uns im Hotel Auersperg für das Porträt-Interview. Wir, das sind Zeitungsverkäufer Obinna Obika, Autorin Katharina Kiening, Fotografin Anna Pirato und ich. Ich habe uns angekündigt. Suchend nach einem Platz mit gutem Licht streifen wir durch Café, Bar, Hotellobby. Da bemerkt uns die Geschäftsführerin des Hotels und nimmt uns die Regenmäntel ab. Ob wir vielleicht im Spa-Bereich fotografieren wollen? Da wäre beim heutigen trüben Wetter besseres Licht. Ganz im Sinne der Fotografin folgen wir der Geschäftsführerin in eines der oberen Stockwerke. Strumpffüßig, erwartungsvoll inspizieren wir den Ruhebereich und finden stimmungsvolle Atmosphäre und gute Lichtverhältnisse vor. Obinna Obika und Katharina Kiening wählen einen guten Platz für ihr Gespräch, Anna Pirato prüft die Einstellungen ihrer Kamera. Jetzt mache ich mich leise davon und lasse die drei allein. Das Licht ist nicht das Einzige, das unser Herz erheit. Was für ein Unterschied, ob man geduldet oder willkommen ist! ☹

Siehe Porträt-Serie auf Seite 22 und 23.

Foto: Bernhard Müller



verena.siller-ramsl@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Ich bin in meinem Leben noch nicht oft umgezogen. Nur ganze drei Mal in 46 Jahren, das ist überschaubar. Ich liebe es, mich einzuheimeln, je besser ich eine Umgebung kenne, desto wohler fühle ich mich. Ob ich noch einmal umziehen werde? Gut möglich, da ich jetzt im dritten Stock ohne Lift wohne. Das sollte dann aber mein letzter Umzug sein, so der Plan. Nur mit dem Planen ist es so eine Sache. Die Dame, die ich vor Kurzem vorm Spar treffe, hat sicher auch ganz anders geplant. Sie ist geschätzt Anfang 80, mit Rollator und aus der Ukraine. Sie konnte im Spar nicht einkaufen, es gab dort ein Problem. Unverrichteter Dinge steht sie vor dem Geschäft, sprachlos. Mit meiner Übersetzungs-App frage ich sie, ob sie etwas braucht? Sie ist ganz aufgelöst, sagt, sie sehe nicht mehr gut. Sie wohne in einer Flüchtlingsunterbringung. Sie ist ungefähr so alt wie meine Eltern und wohnt jetzt in einem fremden Land mit fremder Sprache, ohne eigenes Geld, ohne eigene Wohnung ... Ich mache eine Runde durchs Geschäft, hole die paar Dinge, die meine App aus dem Ukrainischen übersetzt hat. Gebe sie ihr. Sie bedankt sich, will mir ihr letztes Geld geben. Ich winke betroffen ab. Beim Nachhausegehen wünsche ich ihr innerlich alles Gute und mir, dass mein Plan aufgeht. ☹

Redaktion intern

ZEITGEMÄSS AUFTRETEN

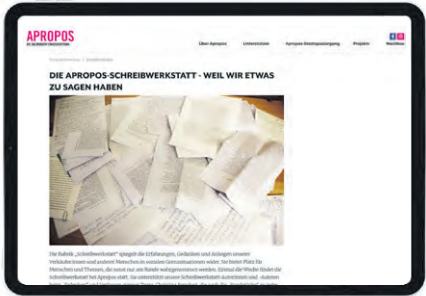
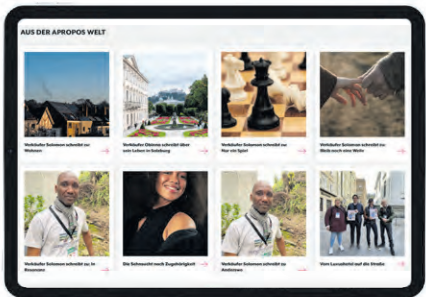
Foto: Privat



christa.wieland@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Modernes Design, ansprechende Aufmachung sowie einfache Zugänge – das beschreibt nicht nur Ansprüche wohligen Wohnens, sondern auch das neue Gesicht unserer Website. Diese hat nämlich – manche von Ihnen werden es vielleicht schon bemerkt haben – seit Kurzem eine leicht veränderte Oberfläche. Benutzerfreundlich und ansprechend, um so verstärkt auch digital Interesse an Apropos zu wecken und Infos über unsere Arbeit leichter zugänglich zu machen. Denn wussten Sie, dass Apropos auf der Straße natürlich auch ohne Bargeld gekauft werden kann? Dass wir uns in den letzten Jahren über zahlreiche Auszeichnungen freuen durften oder dass es spezielle Abo-Angebote für Unternehmen gibt? Möglicherweise interessiert Sie aber auch, welche Voraussetzungen es braucht, um Apropos-Verkäufer:in zu werden oder auf welche Weise Sie unsere Verkäufer:innen konkret unterstützen können. Dass Sie, sollten Sie einmal eine Zeitung verpasst haben, alle bisher erschienenen Zeitungen online nachlesen bzw. downloaden können, ist natürlich ein spezieller Service, genauso wie die Möglichkeit, mittels Newsletter immer auf dem Laufenden zu bleiben. Und natürlich zählt sich ein Klick bzw. Blick auf unsere Website schon allein deshalb aus, weil Sie dann erfahren, welches neue Projekt wir ab November für Sie vorbereiten! Neugierig geworden? Dann lade ich Sie herzlich zu einem Besuch bei uns ein:

► www.apropos.or.at ☹



von Lisa Six

JUNG SCHREIBT

Foto: Privat



STECKBRIEF

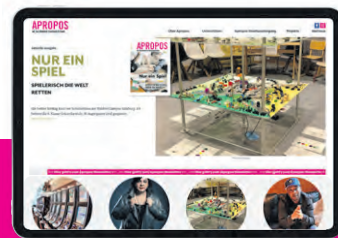
NAME Lisa Six
IST wahnsinnig gerne Tante
LIEST jeden Abend vor dem Einschlafen
GLAUBT an den „Karma-Bumerang“
LEBT von Büchern und für Bücher
SCHREIBT am liebsten auf ihrem feuer-
wehrröten Sessel

Der Auftakt einer neuen Rubrik unter dem Titel „Jung schreibt“. Doch was schreibt Jung? Schreibt Jung überhaupt (noch), in einem Zeitalter omnipräsenter AI und Statistiken, die unken, dass immer weniger (längere Texte) gelesen, geschweige denn mit Überzeugung und Begeisterung geschrieben würden? In Zeiten von künstlicher Intelligenz, die uns das anstrengende Denken, das mühsame In-Worte-Fassen, das Möglichst-poetisch-und-gebildet-klingen-zu-Wollen abnimmt, damit wir uns getrost (und eventuell auch etwas beschämt ob unserer Faulheit) zurücklehnen und stolz auf unser „Werk“ blicken können, an das wir gerade mal ein paar Sekunden – die für das mehr oder weniger geschickte Prompten benötigt wurden – verschwendet haben, da stiehlt sich doch die berechtigte Frage in so manchen Kopf: Wer schreibt heutzutage noch?

Jung schreibt. Und Jung hat viel zu erzählen. In meinen nun zwölf Jahren als Lehrerin für Deutsch und Kreatives Schreiben/Literatur kann ich von einem – wenn auch sehr schleichenden – Wandel berichten, was das Schreiben betrifft: Plötzlich müssen Zahlen bis einschließlich 12 nicht mehr zwingend ausgeschrieben werden. Das früher einschlägig als „Deppenapostroph“ (da unreflektiert aus dem Englischen übernommen)

bekannte Sonderzeichen ist auf einmal zulässig. Kakteen und Atlanten teilen sich den Platz im Wörterbuch mit Kaktussen und Atlassen. 12 Jahre unterrichte ich nun junge Menschen im Alter von durchschnittlich 10 bis 18 Jahren. Und hat sich etwas geändert, was das Schreiben in dieser Altersgruppe betrifft? Die gute Nachricht: Ja, es wird (immer noch) geschrieben. Da gibt es das Kind, das ganze Heft handschriftlich mit den Ideen für den ersten eigenen Roman füllt und dafür in den Mathe-Stunden verträumt aus dem Fenster schaut, anstatt Gleichungen zu lösen. Den Jugendlichen, der einem gestohlen freiwillige Übungstexte abgibt und um Korrektur bzw. Feedback bittet, weil er an Stil und Ausdruck arbeiten möchte. Junge Menschen, die in ihrer Freizeit (auf-)schreiben, was ihnen durch den Kopf geht. Die Gedanken festhalten möchten, ob nun auf Papier oder digital auf dem Handy, Tablet oder Laptop. Ohne Impuls, ohne Aufgabe, (meist) ohne festes Ziel – einfach, um zu schreiben. Weil es ihnen hilft, weil sie es gerne tun, weil es Spaß macht. Man muss nicht gut und gerne in der Schule (gewesen) sein, um gut und gerne zu schreiben. Da geht es um Ameisenstraßen, die man beim Lesen auf dem eigenen Oberarm zu spüren scheint, um auf Papier gebannte unangenehme Situationen im Zwischenmenschlichen,

sei es nun auf dem Heimweg, beim ersten Date oder beim durch Freunde ausgelösten Gruppenzwang. Sie schreiben über die Kraft von Freundschaft, erfinden fantastische Wesen und Welten, erschaffen Utopien und Dystopien zugleich. Die schwermütigen Texte legen sich beim Lesen wie eine Bleischürze um meine Schultern, die traurigen rühren bisweilen zu Tränen, die herzhaft-ehrlichen kosten mich ein Schmunzeln, die unterhaltsamen ein Lachen. Es geht um große Lieben, verlorene Seelen, groteske Erlebnisse, unterhaltsame Begegnungen und noch vieles mehr. Und jeder Text, der – mal mehr, mal weniger zögerlich, in seltenen Fällen auch stolz – aus der Hand gegeben oder gar laut vorgelesen wird, birgt ein Risiko und bedarf einer großen Menge an Mut. „Also ich finde meinen Text eigentlich nicht gut.“ – Das scheint in den letzten Jahren zu einer Art Entschuldigung geworden zu sein, noch bevor man überhaupt vorgelesen hat. Vielleicht ist es daher an der Zeit, wieder etwas mutiger zu sein. Jung hat definitiv viel zu sagen bzw. zu schreiben. Und genau deshalb ist es an der Zeit, sie in dieser Rubrik selbst zu Wort kommen zu lassen und sie ihre Geschichten erzählen zu lassen, anstatt über sie zu schreiben. 🗣️



APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Besuchen Sie uns für
Hintergrundinformationen:

www.apropos.or.at

Folgen Sie uns auf:



Apropos.
Salzburger Straßenzeitung



ich lese apropos

DIE NÄCHSTE AUSGABE
ERSCHEINT AM 3. NOVEMBER 2025

ES HERBSTELT



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Christian Moik
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Vertrieb & Aboverwaltung Michael Grubmüller
Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl
Redaktion & Inserate Judith Mederer
Redaktion & Social Media Julia Herzog
Redaktion & Vertrieb Christa Wieland
Vertrieb Hans Steininger
Lektorat Matthias Ainz-Feldner
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Coverbild pexels/Pavel Danilyuk
Druck Multimedia Produktions GmbH

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe
Tine May, Arthur Zgubic, Andreas Koch, Wilhelm Ortmayr,
Michaela Hessenberger, Sandra Bernhofer, Ulli Hammerl, Edi Binder,
Narcista Morelli, Luise Slamanig, Sonja M., Evelyn Aigner,
Solomon Ololagbese, Georg Aigner, Obinna Obika, Ifeanyi Maduakor,
Ion Rafira, Jhann Kasoo, Katharina Kiening, Anna Pirato,
Christina Repolust, Ulrike Matzer, Monika Pink,
Marie Schwaighofer, Alexandra Embacher,
Klaudia Gründl de Keijzer, Lisa Six

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT25XXX

Nächster Redaktionsschluss 08.10.2025
Nächster Erscheinungstermin 03.11.2025

Vertrieb intern

ZWISCHEN PARKBANK UND WOHN(T)RAUM



michael.grubmueller@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21

Wohnen ist längst mehr als die Suche nach vier Wänden – besonders in Salzburg ist es ein soziales Thema. Die hohen Mieten und der knappe Wohnraum belasten viele Menschen, besonders jene mit geringem Einkommen. Wer bereits am Rand der Gesellschaft steht, etwa Verkäufer:innen unserer Straßenzeitung, erlebt täglich, wie Wohnen zur Existenzfrage wird. Aus sozialarbeiterischer Sicht bedeutet dies: Wohnen ist nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern auch Sicherheit, Gesundheit und Teilhabe. Fehlt dieser Raum, drohen Isolation und Armutsspiralen. Unsere Verkäufer:innen zeigen tagtäglich, wie Betroffene selbst aktiv werden und Sichtbarkeit gewinnen können. Doch ohne strukturelle Antworten – leistbare Wohnungen, niederschwellige Unterstützung und präventive Maßnahmen – bleibt der Wohnraum für viele unerreichbar. Wohnen in Salzburg ist damit ein Spiegel gesellschaftlicher Gerechtigkeit: Es entscheidet darüber, ob Menschen drinnen dazugehören oder draußen bleiben. 🗣️

NAME Michaela Gründler
IST Apropos-Chefredakteurin
MACHT aktuell eine Bildungsauszeit
FREUT SICH auf neue Impulse und Sichtweisen
IST sehr dankbar dafür

STECKBRIEF



Foto: Verena Siller-Ramsl

radiofabrik.at
107,5 & 97,3 mhz



vorgestellt

Fabrikant:innen
Atelier für Neue Musik
Die trans-Art Künstlerin
Astrid Rieder lädt zwei
mal im Monat zu einer
interdisziplinären Reise in die
Kunst! Gemeinsam mit einem
Gast entsteht sowohl ein
bildnerisches als auch ein
musikalisches Werk live
vor Ort - improvisiert!

Festgehalten wird das ganze
per Mikrofon und ist zu
hören:

Jeden 1. & 3. Samstag
im Monat ab 11 Uhr!

Nächste Sendungen:
04.10. und 16.10.

Nutz auch du **deine**
Chance, hörbar zu ma-
chen, was alle hören sollen
- und das Ganze **live on**
air!

Du hast eine **spannende**
Sendungsidee? Ein ge-
sellschaftliches Anliegen?
Eine **geniale Musik-**
sammlung? Spaß am
Experimentieren? Bei uns
kannst du **deine eigene**
Radiosendung machen
- und wir zeigen dir, wie
es geht:

radiofabrik.at/mitmachen

Radiosendung

Deine

25 JAHRE



SALZBURG AG

**ZUKUNFT IST NICHT.
ZUKUNFT MACHT MAN.**

[SALZBURG-AG.AT](https://salzburg-ag.at)

Wintertauschbörse 2025



ALLE INFOS



Peter Eder
AK-Präsident
ÖGB-Landesvorsitzender

25.–26.10.
Messezentrum
Salzburg

15.–16.11.
Wielandnerhalle
Bischofshofen

ak-salzburg.at

